

Hörder Volksblatt

verbunden mit der Hörder Zeitung

Hauptanzeigenblatt für Stadt- und Landkreis Hörde.

Amliches Kreisblatt für den Stadtkreis Hörde. — Amtsblatt für das Amt Aplerbeck.

Anfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.

Bezugspreis wöchentlich 65 Hg. Falls wir in der Herausgabe der Zeitung gehindert sind, hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Zimmermann, für kommunale Angelegenheiten: Otto Böding, für Verlags- und Druckangelegenheiten: Wilhelm Treese, sämtlich in Hörde.

Nr. 76 (1. Blatt).

Donnerstag, den 29. März 1928.

72. Jahrgang.

Der Kampf um den Frieden.

Stresemann vor der Weltöffentlichkeit über die Auffassung Deutschlands zur Abrüstung.

Die „wahren Ursachen der jetzigen schwierigen Situation.“ — „Das Wort haben die Regierungen der militärisch führenden Staaten.“

Hoffnung trotz aller Skepsis und Enttäuschung.

Der Verein der ausländischen Presse veranstaltete in Berlin im Jahresanfang, an dem zahlreiche Mitglieder des diplomatischen Korps, für die deutsche Reichsregierung: Minister Dr. Stresemann, General Groener, Dr. v. Reudell und Schiele, Vertreter der preussischen Staatsregierung, Reichstagspräsident Loebe, die Führer der großen Reichstagsfraktionen und zahlreiche prominente Vertreter von Kunst, Wissenschaft, Literatur teilnahmen. Der Vorsitzende des Vereins der ausländischen Presse,

Louis P. Kochner

(Associated Press-Amerika) führte aus: In keiner anderen Hauptstadt der Welt sind die Nachrichtenbüros und maßgebenden Zeitungen der Nation so zahlreich durch vollqualifizierte Auslandskorrespondenten vertreten, wie in Berlin. Unsere Anwesenheit ist ein direkter Beweis für das große Interesse der ganzen Welt für das Wiederherstellen Deutschlands. Dieser Auftrieb muß besonders dem Auslandskorrespondenten bewundernswürdig erscheinen, der nicht, mit welcher schweren Opfern er verbunden ist. Die Auslandskorrespondenten sind außerdem so zahlreich in Berlin, weil Deutschland ein überaus wichtiger Faktor in der internationalen Verständigungspolitik ist. Keine Zeitung von Range, keine Nachrichtenagentur kann die lokale, ja führende Mitarbeit Deutschlands an diesen Bestrebungen und seinen oft beschränkten Friedenswillen ignorieren. Nach Kochner ergreift für das diplomatische Korps

Rutinus Pacelli

das Wort zu einer Ansprache, in der er zunächst auf die Arbeit und Erfolgsverbundenheit von Diplomatie und Presse hinwies, die bis hinein in die inneren Friedeinstrebungen des politischen Schaffens und bis hinauf zu den höchsten Aufgaben gelte, und weiter sagte: In den Zeitungs- und Zeitschriften der modernen Welt konzentriert sich vielleicht eine größere Macht als sie mancher Königsstern sein eigen nannte. Die Presse kann zu Gericht sitzen und Recht oder Unrecht schaffen aus Wirkungen, gegen die die amtliche Staatsgewalt kaum aufkommen vermag. In der vordersten Linie der gewaltigen Probleme, deren glückliche Lösung von der zielbewußten Mitarbeit der Presse abhängt, steht der heilige Kampf um den Frieden, um seine Grundlegung und seinen Ausbau, um die Abwehr der Gefahren, die ihn undrohen. Die feilsche Front der Völker gegen die Unterdrückung des Rechts, gegen die Weisheit des Krieges wird sich erst an dem Tage vollkommen schließen, an dem unbeschadet der Wahrung der berechtigten vaterländischen Interessen die Parole des Friedens machtvoll aus den Spalten der Weltpresse ertönt. Ich wünsche aus tiefstem Herzen, daß die Großmacht der Presse auf der Seite der christlichen Völker kämpfe gegen alles, was Glück und Kraft der Völker zu untergraben droht, daß es ihr gelinge, die gewaltige Macht des gedruckten Wortes nutzbar zu machen, um den Primat des Geistes über die Materie, den Sieg der Wahrheit über den Irrtum, die Herrschaft des Rechts über die Gewalt zu sichern.

Außenminister Stresemann

sprach einleitend von der Antithese zwischen Skepsis und Vertrauen gegenüber den Ereignissen der letzten Zeit und stellte unter den großen Friedensfragen die der Abrüstung in den Vordergrund. Er wolle die Auffassung des deutschen Volkes zu dieser Frage klären. — Der Minister wies zunächst die in der Auslands- und Presse verschiedentlich zum Ausdruck gekommene Auffassung zurück, daß es Deutschland nicht darauf ankomme, die allgemeine Abrüstung zu erreichen, sondern daß es bemüht sei, auf einen Mißerfolg hinzuwirken, um daraus für sich das Recht zu freier Rüstung herzuholen. Wenn irgendwelche maßgebenden Stellen des Auslandes wirklich an solche Hintergedanken Deutschlands glauben sollten, so besteht das einfachste Mittel, sie zu schanden zu machen, darin, die allgemeine Abrüstung ernstlich in Angriff zu nehmen. Deutschlands Wunsch nichts mehr, als die ihm unterworfenen Absichten auf diese Weise verdeutlichen zu sehen. Es wird böswilligen Kombinationen nicht gelingen, die Weltöffentlichkeit darüber hinwegzuführen, wo die wahren Ursachen der schwierigen Situation liegen. Die jetzt durch den Stand der Abrüstungsfrage geschaffenen Schwierigkeiten sind von heute auf morgen gelöst werden können, so kann man doch heute nicht mehr von einem „Deute auf Morgen“ sprechen, umso weniger, als Deutsch-

land nicht eine sofortige Total-Abrüstung aller Staaten gefordert hat, sondern sich mit dem Gedanken der graduellen und etappenweisen Lösung durchaus einverstanden erklärt hat.

Daß aber für die Erreichung einer ersten Etappe die realen politischen Vorbedingungen heute schon in vollem Umfange gegeben sind, ist meine volle Überzeugung.

Der Minister zitiert dann das Schlußprotokoll von Locarno vom 16. Oktober 1925, das sagt, daß die Verträge von Locarno eine moralische Spannung zwischen den Nationen herbeiführen geeignet seien und, indem sich Frieden und Sicherheit in Europa festigen, das geeignete Mittel seien, um in wirksamer Weise die in Art. 8 der Völkerbundsatzung vorgesehene Entwaffnung zu beschleunigen, und daß die an ihm beteiligten Regierungen sich verpflichten, an den vom Völkerbund bereits aufgenommenen Arbeiten hinsichtlich der Entwaffnung aufzurichten mitzuwirken und die Verwirklichung der Entwaffnung und einer allgemeinen Verständigung anzustreben.

Minister Stresemann stellt die Frage, ob es einen Mangel an realpolitischem Sinn bedeute, wenn er feststelle, daß die im Schlußprotokoll von Locarno niedergeschriebenen feierlichen Worte heute, nach 2½ Jahren, hinsichtlich der allgemeinen Abrüstung noch jeder Realisierung entbehren. Jahr für Jahr, so fährt der Minister fort, haben die in der Bundesversammlung vereinigten Staaten einstimmig festgestellt, daß die Abrüstung die wichtigste Aufgabe des Völkerbundes sei und daß die heute gegebene Sicherheit eine genügende Basis für einen ersten Schritt zur Abrüstung darstelle.

Trotzdem scheinen wir von der Erreichung des Zieles heute weiter als je entfernt zu sein. Das ist um so schlimmer, als inzwischen das Sicherheitskomitee zu Ergebnissen gelangt ist, die auch von denjenigen, die Forderungen nach völliger Sicherheit stellen, anerkannt werden.

Der Minister weist sich trotz dieser Situation mit aller Bestimmtheit, von einem endgültigen Verlassen des Völkerbundes in der Abrüstungsfrage zu sprechen, einfach deswegen, weil der Völkerbund in dieser Frage einfach nicht verlagern darf. Ich muß heute die Worte, die ich in der letzten Bundesversammlung im September vor. Is. ausgesprochen habe, wiederholen, daß der Völkerbund hier vor einer gebieterischen Pflicht steht, deren Nichtachtung zu schweren Folgen führen müßte. Es ist vergeblich, jetzt die Rechtmäßigkeit des deutschen Anspruchs auf allgemeine Abrüstung zu bestritten, die in den Verträgen klar zum Ausdruck gekommen und von den verantwortlichen Staatsmännern der gegenüberstehenden Mächte wiederholt anerkannt worden ist. Wenn heute davon gesprochen wird, daß wir keinen juristischen, sondern nur einen moralischen Anspruch hätten, so liegt darin eine Negierung des Grundgedankens des Völkerbundes, dessen tiefstes Fundament die Anerkennung der gegenseitigen moralischen Verpflichtung des Völkerbundes ist.

Was ist in der Abrüstungsfrage jetzt zu tun? Das Wort haben jetzt die Regierungen der militärisch führenden Staaten. Auf ihnen liegt die Verantwortung und auf sie richten sich die Erwartungen der Völker. Ich gebe der bestimmten Hoffnung Ausdruck, daß diese Erwartungen nicht wiederum enttäuscht werden, und daß wir schon auf der nächsten Bundesversammlung um einer Situation gegenüber sehen, die hinreichend geklärt ist, um dem Völkerbund konkrete und effektive Beschlüsse zu gestatten.

Wenn ich trotz aller Zweifels und aller Enttäuschungen noch von Hoffnungen und Vertrauen gesprochen habe, so richtet sich mein Blick in erster Linie auf das große mächtige Volk der Vereinigten Staaten von Amerika. Ich begrüße es stark, daß der Gedanke des Weltfriedens, der Gedanke der Verständigung mit den europäischen Staaten und Völkern dort zu einer Initiative geführt hat. Ich begrüße die Freigabe des deutschen Eigentums, ein Beschluß, der nicht nur materielle Fragen berührt, sondern den alten Gedanken der Magna Charta internationalen Zusammenlebens zum Wiederaufbau bringt, daß die einzelnen nicht leiden sollen, wenn die Staaten Kriege führen.

Schließlich gibt mir auch Hoffnung darauf, daß die Verhandlungen der Zukunft nicht ergebnislos bleiben werden, die Rede, die der französische Ministerpräsident in Bordeaux gehalten hat und die nach dem mir nun vorliegenden Wortlaut zwar manches enthält, mit dem ich mich in vollem Gegensatz befinde, aber auch mich in vollem Gegensatz zumuten kann. Worte, denen ich vollkommen zustimmen kann.

Was geht uns im Augenblick die Vergangenheit an?

Diesen Worten Poincarés kann ich vollständig zustimmen, ebenso wie denen, daß alle leiden unter den Ruinen des Krieges, daß es keinen glücklichen Sieger, keinen glücklichen Besiegten, keine glücklichen Neutralen gibt, und daß durch die Annäherung auf intellektuellem und moralischem Gebiet wir herauskommen können aus den Leiden der Vergangenheit.

Wenn diese Gedanken Wirklichkeit werden, wenn auf der Grundlage dieser Gedanken herangetreten wird an die Lösung dieser großen Probleme auf moralischem und auch auf wirtschaftlichem Gebiet, dann werden wir uns dem Ideal nähern, das der Humanismus mit den Worten des Augustinus zum Ausdruck gebracht hat, Worte, die ich in anderer Version so oft von meinem Kollegen Briand gehört habe, daß es nämlich nach außen wohl weit schöner sein mag, für Krieg und Ruhm einzutreten, daß es aber schwerer ist, für den Frieden zu kämpfen, und daß im Kampf für den Frieden das größte liegt, das die Menschenseele erreichen kann. Deshalb trotz aller Kritik, Skepsis und Enttäuschung will ich die Hoffnung nicht aufgeben, daß die großen Gedanken des Friedens sich durchsetzen werden zum Besten der Menschheit. (Lebhafte Beifälle.)

(Auf Grund letzter drablicher Information unterer Berliner Vertretung.)

Reichsaussenminister Dr. Stresemann hat am Mittwoch auf dem Jahresbankett der ausländischen Presse in Berlin seine angekündigte Rede gehalten. Wie erwartet wurde, befaßte sich Dr. Stresemann dabei ausschließlich mit dem Stande der Abrüstungsfrage. Die Rede des deutschen Außenministers ist von um so größerer Bedeutung, als gerade in den letzten Tagen die der Regierung nahestehende französische Presse an der Haltung des deutschen Delegierten Grafen Bernstorff auf der letzten Tagung der Vorbereitenden Abrüstungskommission in Genf scharfe und sachlich vollständig unangenehme Kritik geübt hat, indem sie behauptete, daß Graf Bernstorff in Genf mit seinen Anträgen nur bezweckt hätte, die Linie, die die Abrüstungskommission bei ihren diesjährigen Arbeiten innegehalten habe, zu ändern und mit den bisherigen Ergebnissen der Kommissionsverhandlungen aufzuräumen.

In der Tat wollte der deutsche Delegierte nichts anderes, als eine Verständigung der Arbeiten der Abrüstungskommission erreichen. In diesem Sinne war auch die Rede des Reichsaussenministers gehalten. Stresemann hat u. a. auch das Schlußprotokoll von Locarno vom 16. Oktober 1925 zitiert, in dem es heißt, daß „die Locarno-Verträge eine moralische Spannung herbeiführen werden, daß sie geeignet sein werden, in wirksamer Weise die im Artikel 8 der Völkerbundsatzung vorgesehene Entwaffnung zu beschleunigen, und daß die an dem Locarno-Vertrag beteiligten Regierungen sich verpflichten, an den vom Völkerbund bereits aufgenommenen Arbeiten hinsichtlich der Abrüstung aufrichtig mitzuwirken.“

Man kann gespannt darauf sein, wie das Ausland, insbesondere Frankreich, auf den Appell des deutschen Außenministers reagieren wird. Der Anspruch Deutschlands auf eine Beschleunigung der Abrüstungsarbeiten, der am Mittwochabend von Stresemann sehr eindrucksvoll betont wurde, und der Deutschland von anderen Nationen freitrag gemacht wird, ist nicht nur ein moralischer Anspruch, sondern er geht auch eindeutig aus dem Schlußprotokoll von Locarno sowie aus der Völkerbundsatzung hervor, in der festgelegt wird, daß das Programm der Abrüstungskonferenz auf der Basis der gegenwärtig in Europa herrschenden Sicherheitsverhältnisse aufgestellt werden müsse, also nicht die Lösung der Sicherheits- und Schiedsgerichtsfrage zur Voraussetzung haben braucht.

Stresemann hat der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß wir auf der Septembertagung des Völkerbundes einer Situation gegenüberstehen, die hinreichend geklärt ist, um dem Völkerbund konkrete und effektive Beschlüsse zu gestatten. Dieser Optimismus wird in politischen Kreisen, wie bekannt, nicht allgemein geteilt. Der Außenminister ging auch auf die letzte Rede des französischen Ministerpräsidenten ein, wobei er die Notwendigkeit einer intellektuellen, moralischen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit betonte. Wie verlautet, wird Poincaré am nächsten Sonntag in Carcassonne eine neue Rede halten und dabei auf die Rede Stresemanns antworten.

Dokortitelauflauf in Raten.

„Die Kundschaft ziemlich groß.“

Einer großen Titelschwindel ist die Leipziger Kriminalpolizei mit Hilfe eines Journalisten auf die Spur gekommen. Es handelt sich um die Verleihung von Dokortiteln und um die Ernennung zum Konsul. Der Journalist hatte sich im Anschluß an ein Inserat, in dem Interessenten für Konsulatsstellen gesucht wurden, an die adressierte Adresse nach Budapest gewandt und wurde von dort aus wieder nach Leipzig verwiesen. In Leipzig sollte er mit einem gewissen Dr. Edgar Albers verhandeln. Dabei wurde ihm von Albers die Ernennung zum Konsul gegen einen Preis von 20 bis 25.000 Mark angeboten. Für einen Dokortitel sollte er 6 bis 10.000 Mark bezahlen. Es kamen eine belgische und eine italienische Universität in Frage, vorzugsweise der Dr. phil. und der Dr. rer. pol. Die italienische Universität sei etwas teurer, die belgische billiger und gestattete außerdem eine Teilzahlung in zwei Raten, jedoch seien beide Universitäten gleich gut. Der Journalist veranlaßte dann die Festnahme des Dr. Albers. Er wurde von Staatsanwalt Fischer in Untersuchungshaft genommen. Wie sich bisher bei der Untersuchung herausstellte, ist Albers der Beauftragte eines Berliner Titelschwindlers und sollte die Leipziger Geschäfte wahrnehmen. Dies ist dem Schwindler auch in großem Maße gelungen. Verschiedene Leipziger Einwohner, darunter bekannte Persönlichkeiten, denen an der Erlangung eines Titels gelegen war, sind von Albers um erhebliche Beträge geschädigt worden. Doch war auch aus anderen Teilen Deutschlands seine Kundschaft ziemlich groß.

Das Erdbeben in Italien.

10 Tote und 40 Verwundete. Das Erdbeben, das, wie gemeldet, mehrere Ortschaften in der Provinz Udine heimgesucht hat, dauerte etwa 20 Sekunden. In Tolmezzo wurde fast ein Drittel aller Häuser so schwer beschädigt, daß sie für unbewohnbar erklärt werden mußten. Auch die Mauern der Kirche wiesen große Risse auf. In Canova wurde ein Kind erschlagen, das zu fliehen versuchte. Nach dem „Messaggero“ sind bis jetzt 10 Tote und 40 Verwundete festgestellt. Das Blatt meint aber, daß sich die Zahl der Opfer noch vermehren könne, weil mit mehreren Orten jedwede telefonische Verbindung unterbrochen sei. Das Hauptzentrum des Erdbebens lag in den Gemeinden von Verzegni und in der Gemeinde Cavazzo. In Tolmezzo, das ebenfalls stark gelitten hat, mußte u. a. das Krankenhaus geräumt werden, da es Risse bekommen hatte. Die Kranken wurden nach Udine gebracht. Der Turm des Domes von Tolmezzo ist in Gefahr, zusammenzubringen. Auch die anderen Kirchen haben Schaden gelitten, ebenso das Gericht und die Albin-Kaserne. Die Bevölkerung kampiert in Zelten.

Eisenbahnunglück in Amerika.

40 Verletzte. In Queens entgleiten in einer Kurve von einem aus 10 Wagen bestehenden Eisenbahnzuge nach Long Island sechs Wagen. 40 Personen wurden verletzt. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß die elektrische Lokomotive entgleiste und sechs Wagen mitriß. Unter den 600 Insassen des Zuges entstand eine Panik. Ein Teil der Fahrgäste kletterte aus den Fenstern. Bei einigen Wagen wurde das Untergerüst abgerissen.

180.000 Mark verweigert.

Nach einer Meldung aus Hamburg wurde droht ein kaufmännischer Angestellter festgenommen, der nach und nach 180.000 Mark unterschlagen hatte, die er bei Buchmachern verweilte. Die polizeiliche Untersuchung erstreckt sich auch auf das Verhalten der Buchmacher. Wegen eines von ihnen ist die Beschuldigung erhoben worden, daß er nicht nur wußte, woher die Gelder stammten, sondern daß er auch mit dem Angestellten die Vereinbarung getroffen hatte, zum Zwecke der Steuererparung durch Weglassung von Rufen die sehr hohen Beträge als geringwertig erscheinen zu lassen.

Hörde aus Stadt u. Land

Hörde, den 29. März 1928.

Kriegerehrung in der Stiftskirche.

Seit Jahren ist die hiesige Stiftsgemeinde bemüht gewesen, für die überaus große Anzahl ihrer gefallenen Helden ein würdiges Ehrenmal zu errichten. Man kann dieses umso mehr verstehen, da bereits die Herz-Jesu-Kirche und die evangelische Gemeinde ihren Gefallenen schöne Ehrenmäler gesetzt haben. Nach reiflicher Überlegung entschloß man sich, als Kriegerehrung einen neuen Kreuzweg anzubringen, denn der bittere Krieg war für die meisten Helden ein Kreuzweg in des Wortes bester Bedeutung.

Der von dem Künstler Neple in Wiedenbrück entworfene Kreuzweg wird bis Pfingsten 1929 fertiggestellt sein. Die ersten Stationen sind aber inzwischen hier eingetroffen und augenblicklich im nördlichen Seitenschiff der Kirche aufgestellt worden. Die in Kupfer gegossenen Kreuzwegbilder legen bereits Zeugnis von der Kunst ihres Schöpfers ab.

Seit wann gibt es in Westfalen Schulen?

(Eine zeitgemäße Erinnerung.)

Wie so viele heutige Einrichtungen, die die Fundamente unseres kulturellen Lebens bilden, teilt auch die Schule das Schicksal, seine Umfassenden, auf seine Entstehung und Entwicklung hindeutenden chronologischen Überlieferungen zu haben. Immerhin ist auf Grund einiger spärlicher Aufzeichnungen, die sich mit der Einführung der evangelischen, i. h. lutherischen Glaubensanhänger Sartorius, der die Bevölkerung vom Ablaß abzulassen zu beeinflussen suchte, von dem Rate der Stadt zum Tode des Verbrennens verurteilt wurde, befaßt. In Verbindung mit dieser Schilderung tritt erstmalig in der Chronik die Schule auf. „1543 auf Tagh Bartholomäus ist ersichtlich vom wachstüchtigen Räte der Stadt die große Schul hier angefangen und zwar auf der Ethen und Westensforten zu der Stadt Dortmund, und von dem hochgelarten Herrn Johannes Lambachius der geistlichen Räte geleitet worden.“ So verläßt die Chronik. Nach dem Tode des ersten Lehrers nahm 1582 der zu seiner Zeit weltberühmte Friedrich Bucer die Leitung an. In der lateinischen Bestimmungsurkunde heißt es ausdrücklich: als an der ersten Schule in Westfalen. Im Jahre 1545 hat Dr. Theodormann Clemenster aus Essen die Buchdruckerei, die bis dahin nur im „Herzogtum Berge bey Solingen“ geübt wurde, nach Dortmund an die von Bucer geleitete Schule verpflanzt, da er diese für eine erfolgreiche Verlehrung der Schüler als notwendig zu verstellen erachtete. — Die erste westfälische Schule hatte bald ihr Schicksal. Im Jahre 1552 brach in Dortmund und andern westfälischen Städten die Pest aus, Westfalen genannt. Nur Schwerte blieb von der Seuche verschont, so daß der Rath der Stadt die Schule nach Schwerte verlegte. Nach Aufheben der Pest jedoch wurde die Schule wieder nach hier zurückverlegt. Welche Bedeutung die erste westfälische Schule zu damaliger Zeit und für später für das geistliche Leben der Provinz, ja ganz Deutschlands hatte, und erhielt, geht aus folgender Beschreibung hervor: „Das „Seminario“ hat zu jeder Zeit edele und unedele, zu hochgelarten Leuten, nicht allein in Westfalen, und ganz Deutschland, sondern auch außerhalb dessen gemacht.“ — Mit diesen Befundungen über die Entstehung des westfälischen Schulwesens wird man sich begnügen müssen, doch lassen sie schon deutlich den außergewöhnlichen Stand der Schulen von ihrer Gründung an erkennen.

(Krankheitsbericht.) In der 9. Jahreswoche vom 26. Febr. bis 3. März sind im Kreise Hörde (Stadt und Land) folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Diphtherie 6 (1 e. Anker, Hombruch, Berghofen, Bergelmermar, Brünninghausen, Aplerbeck, Tuberkulose 4 (Landtr.), Scharlach 5 (1 e. Hörde, Anker, Schwerte, Stuten); Todefälle durch Tuberkulose 2 (Landtr.) — Im ganzen Anker-Bez. Ankerberg betrug die Zahl der Krankheitsfälle (Todesfälle einberechnet) bei Diphtherie 68 (2), Scharlach 3, Kinderstieber nach rechtzeitiger Geburt 18 (1), nach Fehlgeburt 4 (2), Tuberkulose 84 (53), Scharlach 178, Unterleibsruhr 9 (2), Paratyphus 3, Ruhr 6, Grippe (5), Körnerkrankheit 6, Kinderlähmung 2 (1).

Die Gefährdung der Nist- und Brutgeschäfte der Vögel.

Es werden immer wieder Klagen darüber laut, daß im Frühjahr trotz der bestehenden polizeilichen Verbote von Kindern und von Erwachsenen das verdorrte Gras an Feldrainen, Böschungen und Wildheiden angezündet wird. Ganz abgesehen von der hierdurch hervorgerufenen Gefahr von Waldbränden werden viele Vögel, die im Frühjahr ganz zeitig an der Erde oder nieder in Hecken brüten und denen gerade die überhängenden Grasbüschel an Feldrainen und Böschungen die besten Nistgelegenheiten bieten, in ihrem Nist- und Brutgeschäft getötet oder auch gänzlich vernichtet. Die große Verbreitung dieser Unsitte wird zu einem beträchtlichen Teil darauf zurückzuführen sein, daß die bestehenden diesbezüglichen Verbote unter der Bevölkerung zu wenig bekannt oder in Vergessenheit geraten sind. Der Preussische Landwirtschaftsminister weist deshalb darauf hin, daß sich jedermann strafbar macht, der solche Brände herbeiführt. Die Schuljugend sollte durch die Lehrerschaft im Sinne des Vogel- und Naturkunde aufgeklärt und gewarnt werden, Grasbrände usw. zu verursachen.

(Hörder Heimatbuch und berühmte Hörder.) In dem von Herrn B. Brodphäler herausgegebenen Hörder Heimatbuch wird eine besondere Rubrik die berühmten Hörder bringen. Außer Schulte-Kloppe, Wenzel, Höger und Otto Hue, hört auch wohl der berühmte Ingenieur Trappen dazu. Es wäre daher angebracht, im Heimatbuch besonders darauf hinzuweisen, oder eine entsprechende Abhandlung noch mit einzufügen.

(Drei Jubilare.) Der Vorarbeiter Philipp Wimmel vom Thomawerk, der Schlosser Hermann Beder vom Hofen-Maschinenbetrieb und der Ofenmann Clemens Böring vom Hefenwerk konnten auf eine 25jährige Tätigkeit beim Hörder Verein zurückblicken. Die üblichen Ehrengeldchen wurden seitens der Direktion an die Jubilare verteilt, denen auch

Zum Schlusse des Schuljahres.

Die schwierige Verniswahl.

Der 31. März beschließt das Schuljahr. Er ist daher der Tag der Entlassung für die Schüler, die ihrer achtjährigen Schulpflicht genügt haben. In der Regel ist nun der 1. April der Beginn des neuen Schuljahres und somit der Termin der Aufnahme der Verniswähler. In diesem Jahre aber dürfen sie ihre Schulpflicht mit Ferien beginnen, die goldene Freiheit noch genießen und den Termin oder die Schulpflicht noch ruhen lassen bis zum 17. April. In diesen Tagen wendet sich das Interesse für die Jugend im besonderen den zur Entlassung kommenden Knaben und Mädchen zu, die ohnehin schon durch die Konfirmationsfeier, Jugendweihen oder Feiern ähnlicher Art in den Vordergrund gerückt sind. Für die meisten von ihnen, besonders die Knaben, kommt nun der Eintritt ins Leben. Früher war es Regel, daß sich die Schulentlassenen sofort dem schon längere Zeit vorher erwählten Berufe zuwenden konnten. Heute aber stellen sich die ersten Schwierigkeiten schon bei der Berufswahl ein. Ein Beruf, der sonst in den meisten Industrieorten des Kreises Hörde eine große Zahl unserer Schulentlassenen Jünglinge aufnahm, schaltet jetzt fast ganz aus, der des Bergmanns. Und in den meisten anderen Berufen ist das Angebot an Lehrlingen immer noch größer als die Nachfrage. Das ist oft bitter; denn mancher Jugendliche muß sich einer Tätigkeit zuwenden, die seiner Veranlagung und Neigung wenig entspricht. Andere werden zu einer längeren Wartezeit verurteilt, die für sie einen großen Verlust bedeutet, ganz davon abgesehen, daß das Fehlen einer gewissen Beschäftigung auch leicht sittliche Gefahren heraufbeschwören kann. Die unbeschäftigte ländliche Jugend hat vielfach noch Gelegenheit, sich in Garten und Feld betätigen zu können. Aber auch in der Landwirtschaft wird in unserm Zeitalter der Mangel an Nachfrager nach jugendlichen Arbeitern immer geringer. Der vierzehnjährige „Herdejunge“ wird nur noch sehr begehrt. In den letzten Jahren war der Andrang zu den kaufmännischen Berufen oder der Bürolaufbahn sehr stark, und die Eltern nahmen die Kosten der Vorbereitungstunne gern in Kauf. Hauptächlich war es der Arbeiter- und Mittelstand, der hier zugriff. Aber die schlechte wirtschaftliche Lage macht es diesen kaum noch möglich, die oft recht lange Ausbildungszeit und die Zeit des Angehensverhältnisses, die nur selten ein einigermaßen auskömmliches Gehalt bringt, durchzuhalten. Dazu sind auch in diesen Berufen die Ausichten auf feste Stellung, also auf Erlangung einer Lebensstellung sehr gering. Hier liegt auch der Grund, daß aus diesen Kreisen der Uebergang zu den höheren Schulen immer geringer wird.

Besonders schwer gestaltet sich die Berufswahl bei den Mädchen. Die Einstellung weiblicher Kräfte in den verschiedensten Berufszweigen hatte in den letzten Jahren unter den jungen Mädchen eine starke Bewegung da-

(Folgen einer „Autofahrt“.) Auf der Hörder Alm, die gestern bereits kräftig abgebaut wurde und heute gänzlich abgegraben sein wird, war auch ein Karussell, auf dem man in einem richtigen Auto fahren konnte. Die Wagen blieben unvermerkt, wahrscheinlich ging der Strom für einen Augenblick aus, auf der Strecke stehen. Zwei Mädchen und ein junger Mann stiegen, da sie glaubten die Fahrt sei beendet, im Tunnel aus. Im gleichen Augenblick legten sich die Wagen wieder in Bewegung. Die drei wurden zur Seite geschleudert und erlitten bedenkliche Verletzungen. Ein Arzt und ein Sanitäter verbanden die Wunden.

Der an der schlanken Mathilde stationierte Verkehrsposten hat seit einigen Tagen etwas mehr Bewegungsfreiheit bekommen. Er darf nach Belieben seinen Platz wechseln und die Hermannstraße bis zur Langestraße abfahren. Er ist nicht mehr Verkehrsposten, sondern Sicherheitsposten. Er hat von jetzt ab die Aufgabe, die genannte Straße abzugeben und fragenden Passanten Auskunft zu geben.

(Tagung der Baugenossenschaften und Bauvereine.) Der Verband westfälischer Baugenossenschaften veranfaßt in Gemeinschaft mit der Westfälischen Bauvereinsbank G. m. b. H. am 31. März in Dortmund eine Tagung sämtlicher dem Verbande angeschlossenen Baugenossenschaften und Bauvereine. Es werden sprechen Dr. Bracht-Wänter über „Die Bedeutung der Westfälischen Bauvereinsbank für den gemeinnützigen Wohnungsbau“ und Dr. Bloch-Voncken über „Organisation des Bauwesens in England und die Finanzierung des englischen Wohnungsbau“. Die Ausführungen des zweiten Redners dürften bei der Notwendigkeit des Zweckparks für den Wohnungsbau von erheblichem Interesse sein.

von den Arbeitskollegen viele Glückwünsche entgegengebracht wurden.

In dem Nord in der Dortmundstraße teilen die Angehörigen des R. mit, daß R., der überall gut beseimend, in jeder Beziehung solide gewesen sei, an dem fraglichen Abend gemeinsam mit dem Mädchen und deren Freundin zur Alm und wieder zurückgekommen sei. Dann sei die Tat, die R. unter unerklärlichem Einfluß begangen habe, erfolgt.

Der erste Kindertransport von Hörde-Land nach Bielefeld ist gut angekommen.

Die Finanzämter sind verpflichtet, sich gegenseitig darüber Mitteilung zu machen, wo ein Gläubiger mit einer Privatforderung von mehr als 1000 Mk. oder einer Forderung von mehr als 100 Mk. seinen Wohnsitz hat. Den Gläubigern ist deshalb nur dringend zu empfehlen, sich nicht durch Vernachlässigung genauer Notizen über erhaltene Forderungen oder ausstehende Darlehen Unannehmlichkeiten seitens der Finanzbehörden auszulösen.

Ein hervorragender, sich eine Stellung im Berufsleben zu sichern. Das übertrug sich auch auf die Volksschule. Von dort aus drängte man hauptsächlich „aufwärts“ oder „auswärts“. Ueberfüllung, Einschränkungen in den Betrieben zogen aber überall Entlassungen nach sich, und die weitere Folge war öftere Stellungslosigkeit auf längere Dauer. Sicherer und lohnender war immer der Uebergang zum Hauswesen. Daher ziehen auch heute wieder viele Mütter für die Sicherheit des Lebensunterhaltes ihrer Töchter den früher fast nur üblichen Weg durch den „Häufus“ zum Haushalt vor, wo sie später als Hausangestellte in der Regel eine Entlohnung finden, die es ihnen ermöglicht, auch schon ein wenig für die Zukunft zu sparen.

Erwähnt sei noch, daß bei Bewerbungen um Lehrstellen das Land hinter der Stadt häufig zurücksteht. Es liegt das in der Natur der Sache. In der Stadt hat das Gewerbe einen größeren Umfang; ist vielfältiger, und für die Eltern ist es leichter, Beziehungen anzuknüpfen. Zwar sollen auch die Eignungsprüfungen, die jetzt für jedes Gewerbe eingeführt werden, bei der Auswahl der Lehrlinge ein Wort mitsprechen; aber sie sind doch immer nur noch mit Einschränkung und Vorsicht zu werten, da gerade bei diesen Prüfungen der Zufall oft eine zu große Rolle spielt.

Bei Beginn des neuen Schuljahres sollen nun die Verniswähler die Veden in den Schullehrer ausfüllen. In den letzten Jahren hatten diese kleinen Veden und Mädel eine ganz besondere Bedeutung in der Zahl, in der sie aufmarschieren, und da war es dann für manchen Schullehrer von ganz einschneidender Wirkung, daß der Zugang zu dem Abgang durchaus nicht mehr im richtigen Verhältnis stand. Es kam der Abbau an Lehrkräften, dem dann der Stellenabbau in der Regel folgte. Größere Schulsysteme schrumpften zusammen. Auch die Stilllegung von Betrieben tat dazu das Ihrige. In Städten und an manchen größeren Orten ließ sich wohl noch ein Ausgleich schaffen durch Verchiebung der Grenzen zwischen einzelnen Schulbezirken. Vielfach aber behielten die Schulen nicht mehr den Stellenumfang, der das Anstellungsverhältnis ihrer Lehrer bedingt. Das hat nun neuerdings dahin geführt, daß Rektoren in Hauptlehrstellen und diese in Stellen für erste Lehrer umgewandelt werden. Die Lehrer müssen sich, sofern sie nicht auf ihre Rechte verzichten wollen, Verlegungen gefallen lassen. Das geht natürlich nicht ohne Härten ab, zumal es oft Männer im vorgerückten Alter trifft. Diese Entlohnung ist auch nicht vorübergehend, sondern sie wird sich in Zukunft noch verstärken, was jeder feststellen kann, er die Geburtenstatistik über die Jahre 1921/22, die für die diesjährige Aufnahme der Verniswähler in Frage kommen, weiter verfolgt.

In dem Lohnstreit in der Zementindustrie Westfalens wurde folgender Schiedsspruch gefällt: 1. Die Löhne bleiben in der bisherigen Form der Stundenlöhne bestehen. 2. Es bestehen folgende vier Lohngruppen: Gruppe I. a) Handwerker mit Lehrgeld, b) Handwerker ohne Lehrgeld, c) Maschinenisten, d) Arbeiter, e) Fuhrleute, f) Baggerführer, g) Baggerführer, h) Elektriker. Gruppe II. Steinbrucharbeiter, Ringenarbeiter, Bäder und Brenner, Müller und Kohlenabader, Klinkerführer und Rohbrecher, soweit beide nicht mit der Schaufel arbeiten müssen. Gruppe III. Schmirer, Fräner, Abader und Zementarbeiter, ferner Rohbrecher und Klinkerführer, soweit beide nicht mit der Schaufel arbeiten, Hilfsarbeiter in der Schaufel und Schmelze und alle übrigen Arbeiter. Gruppe IV. Arbeiterinnen. 3. Der Anteil der Jugendlichen am Spitzenlohn beträgt für 21-jährige 100%, für 20-jährige 90%, für 19-jährige 80%, für 18-jährige 70%, für 17-jährige 60%, für 16-jährige 50%, für 14 und 15-jährige 40%. 4. Arbeiterinnen erhalten 75% der Alters- und Berufsgruppen. 5. a) Die Löhne sollen sich mit Wirkung ab 1. April 1928 in allen Gruppen und Altersklassen um 8 Prozent. b) Alle diejenigen Arbeiter, die durch die vorerwähnte Regelung eine Arbeitszeitverlängerung bis zu sechs Stunden pro Woche erfahren haben, erhalten gleichfalls mit Wirkung vom 1. April 1928 eine Zulage zu dem neuerrechneten Stundenlohn von 3 %; alle diejenigen Arbeiter, bei denen die Arbeitszeitverlängerung mehr als sechs Stunden betragen, erhalten eine solche Zulage zum Stundenlohn von 10 %. 6. Die bisherige soziale Zulage bleibt in alter Höhe bestehen. 7. Die vorerwähnte Regelung gilt für die Bezirke Bielefeld, Hamm, Münster, Göttingen und Geseke. Für die Bezirke Paderborn und Bielefeld erfolgt ein

Abschlag von 4 Prozent. 8. Diese Regelung läuft unföndbar bis zum 28. Februar 1929 und kann von da ab mit einmonatiger Frist zum Monatschluß geändert werden. Erklärungsfrist 2. April.

(Lohnstreit im Baugewerbe Westfalens.) In dem Lohnstreit im Baugewerbe Westfalens fällt das Tarifamt am 27. März folgenden Schiedsspruch: 1. Der Stundenlohn beträgt ab 1. April 1928 in der Lohnklasse I für Maurer 1,20 Mk., für Tiefbauarbeiter 0,75 Mk., 2. Der Stundenlohn ab 27. Sept. 1928 bis 31. März 1929 in der Lohnklasse I für Maurer 1,28 Mk., für Tiefbauarbeiter 0,78 Mk., für die übrigen Arbeiter und Lohnklassen gelten bezüglich des neuen Lohnes die Bestimmungen des § 2 des Tarifvertrages. 3. Alle weitergehenden Ansprüche der Parteien werden abgelehnt. 4. Die Erklärungsfrist läuft bis 4. April, abends 6 Uhr.

Kann das Aufhängen von Wäsche gegen die äußere Heiligung der Sonne- und Feiertage verstoßen?

Am 21. September 1928, einem Totensonntag, hatte Frau A. aus Henslagen, eine Abovettin, Kinderröcke gewaschen und hinter ihrem Hause aufgehängt. Ein Polizeibeamter, der die Wäsche hatte hängen sehen, erstattete Anzeige. Das Amtsgericht Burgabel sprach aber die Angeklagte frei, weil sie nicht damit gerechnet hatte, daß man die Wäsche von der Straße aus habe sehen können; im Hinblick auf § 59 des Strafgesetzbuchs erscheine daher die Freisprechung der Angeklagten gerechtfertigt. Diese Entscheidung fußt die Staatsanwaltschaft durch Revision beim Kammergericht an und betonte, die Angeklagte habe sich strafbar gemacht, da sie sich für die Verletzung der öffentlichen Heiligung der Feiertage durch das Aufhängen von Wäsche verurteilt habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der Straße aus habe bemerken können. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verwurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe, indem u. a. ausgeführt wurde, daß die Angeklagte jahrelang gegen die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 22. August 1900 und § 336 (1) des Strafgesetzbuchs verstoßen habe, indem sie am Totensonntag eine öffentlich bemerkbare Arbeit verrichtet habe, indem sie Wäsche hinter ihrem Hause derart aufgehängt habe, daß man die Wäsche von der

Regelung
1929 und
Bist zum
Kriegsfrist
Westfälisch
Baugewerbe
am 27.
Der Stunden-
Bauklasse I
beider 0,75 A.
1928 bis 81.
Maurer 1,23
für die übri-
gen bezüglic
den § 2
Mile weiter-
werden abge-
bis 4. April,
Wäße
ung der
stehen?
Totenform
eine Abben-
hinter ihrem
beamtet, der
verfälschte An-
sprach aber
damit gerech-
nigt der Stra-
ße auf 50
der die Frei-
erflicht. Die
altigkeit durch
und betonte,
gemacht, da
Erordnung des
November vom 22.
an einem
erfälschte Arbeit
hinter ihrem
daß man die
habe bemerken
ammergerichts
und bewur-
dstraße, indem
und nehme die
angeflagte fahr-
ung des Ober-
und § 306 (1)
abe, indem sie
bemerkbare An-
berichtet
Erordnung vom
rechtsgültig;
des Geleß vom
sorder vom 7.
lungen getrof-
ferten oder un-
ung treten und
Befehl zu ver-
und Erhebung
inträchtigen; es
Sonntags und
zur Verur-

Westfalen im Frühling.
Erziehung des Münsterlandes für internationalen Fremdenverkehr.
Begeistertes niederländisches Lob über Münster und Soest.
Am „Allgemeinen Handelsblatt“ Amsterdam schreibt der Berliner Korrespondent dieses Blattes und Vorsitzender des Vereins der ausländischen Pressevertreter in Berlin, Max Bloß, einen langen, mit verschiedenen Bildern ausgestatteten Artikel über „Westfalen im Frühling.“ Bloß, der seit über einem Jahrzehnt in Deutschland weilt, ist geradezu begeistert von der Schönheit des Münsterlandes. Er wundert sich, daß bisher Westfalen von dem internationalen Touristenverkehr so flüchtig bedacht worden sei. Er schreibt diesen Mangel der Tatsache zu, daß Westfalens architektonisch schönste Städte Münster und Soest bisher noch nicht den Wert einer zweckmäßigen Propaganda erkannt haben. Bloß wundert sich, daß bisher gerade in den Niederlanden, dessen Bevölkerung als die reisefreudigste in Europa gelten kann, so wenig für die Propaganda des benachbarten schönen Westfalenlandes, das man sich im Reich selbst, und natürlich um so mehr im Ausland, als eine rauchgeschwärmte, qualmige Industrieregion vorzustellen schiene, getan worden ist. Jetzt aber im Frühling sei es die rechte Zeit, Westfalen, das von Holland aus in ein paar Stunden Bahn- oder Autofahrt erreicht werden kann, zu besuchen. Hier werde dem für die Reize der Natur und Städtebaukunst Empfänglichen ein wahres Wunderland erschlossen.
Münster sei für die Niederlande von ganz besonderer historischer Bedeutung. Der Friede von Münster (1648) war der Beginn der nationalen Unabhängigkeit der Niederlande. — Im Bonnemontal Mai sei Münster eine der schönsten Städte Deutschlands. Im jungen Grün erhebe Münster's wunderbare Architektur in ganz besonderem Reiz. Die Niederländer seien wegen ihrer vielen schönen historischen Rathhäuser berühmt, aber das Rathaus in Münster mit seiner edlen gotischen Fassade und dem prachtvollen Renaissance-Anbau, dem Stadtwinkelhaus, dessen Hansa-Trinkstube kostbare Fresken des münsterischen Künstlers Eduard Buse aufweist, sei auch für die Niederländer etwas ganz Besonderes. Der herrliche Prinzipal-Markt, der Dom, die Lambertikirche, jede dieser drei Lebenswürdigkeiten sei schon allein eine Reise nach Münster wert. Das allerhöchste in Münster sei vielleicht der kurze Weg vom romanischen „Paradies“, der Vorhalle der Domkirche mit ihren strengen Skulpturen, zum Domplatz, der vor allem im Mai als eine Symphonie in Grün unter einem dichten Blätterdach schimmert und der von den „Kurien“, wahren Juwelen der Baukunst, die sich durch den Lauf der Jahrhunderte von entstellenden Renovierungen frei gehalten haben, umrahmt wird. In ganz Holland seien nur wenige alte Patrizierhäuser, die sich mit dem „Erdbrode-Hof“, jener herrlichen Barockschöpfung, messen könnten.
„Als ich Münster, diese Stadt voller Poesie, verließ“, schreibt Bloß, „wollte ich nicht glauben, daß es noch ähnliche stimmungsvolle Städtehöfchen in Westfalen gäbe, und doch wurde ich aufs höchste überrascht: ich sah Soest, und nicht einmal an einem schönen Frühlings- oder Sommerabend. Soest lag im Regen, grau in grau, als ich eintraf, und doch habe ich gestaut, als ich sah, daß ziemlich nahe der niederländischen Grenze eine Stadt träumt, die man zu den kostbarsten Re-

liquen alter deutscher Städtehöfchen rechnen darf. Soest ist einfach herrlich! Es ist zwar nicht so vollkommen mittelalterlich erhalten geblieben wie Rothenburg o. T. Soest hat ganz andere Reize. Soest hat noch seine alten Wälle. Soest ist überhaupt die eigenartigste alte Stadt, die ich je besucht habe: viele Straßen, vielleicht die meisten, haben überhaupt keine Häuserfront. Sie bilden vielmehr einen Irrgarten verschlungener, durch niedrige, dichtbewachsene Mauern umrahmter Wege. Hinter den Mauern liegen in kleinen Gärten die Häuser versteckt. Die alten Soester legten anscheinend keinen Wert auf allzu engen Nachbarnverkehr. Dieses Stadtbild im Herzen Westfalens ist eine städtebauliche Demonstration des altenglischen Wortes: „My home is my castle“. In der Nähe des Rathauses liegen zwei Kirchen fast nebeneinander, deren Wirkung als Gesamtbild keineswegs in Norddeutschland sucht. Der Patroklus-Dom und die Petruskirche, höchst eindrucksvolle Werke kirchlicher Architektur, beide in ihrem architektonischen Charakter durchaus verschieden. Das Baumaterial ist eine poröse Steinart, die das Licht einfängt und in wunderbaren, je nach der Tageszeit und je nach atmosphärischer Stimmung in wechselnden Farben schimmert. In Soest ist alles beschauliche Schönheit, alles Gesellige. Eigentlich ist die Stadt ein großes Museum. Aber eindrucksvoller als alle Kirchen und Häuser, als die wunderbar ummauerten Gassen ist der „Große Teich“, der mitten in der Stadt liegt und in dessen stiller Wasserfläche sich die schlanken Türme der Wiesenkirche und die Wiebel der alten Häuser spiegeln.
Wo sind die niederländischen Mäler, die im Mai, wenn alles grünt und blüht, die begauerte Schönheit des „Großen Teiches“ und der beiden hellgrün glänzenden Kirchtürme auf die Weinwand bannen? Wo sind die Dichter, die die erhabene Gotik der „Maria zur Wiebe“, die wie in keiner anderen Kirche der Welt eine so vollkommene Verherrlichung des Himmelsfahrersgebankens in der Wirkung hochstrebender Säulenreihen und in einer Symphonie überirdischer Farben offenbart, auf sich einwirken lassen, um aus einer neuen Ode an die Schönheit zu schöpfen? In „Maria zur Wiebe“ befindet sich ein Hochrelief von geringen Ausmaßen. Es ist nur einige Zentimeter hoch und aus Alabaster gemeißelt. Es heißt „Die heilige Dreieinigkeit.“ Diese Skulptur ist das Wunder der Wunderstadt Soest. Es ist ein Sonett in Stein. Wer sich Zeit gönnt, kann hier viele wunderbare Dinge entdecken. Auch in der Umgebung. 3. A. die kleine Kapelle in Drügge, die nach dem Vorbild der Grabeskirche in Jerusalem gebaut ist und nach der merkwürdigerweise zahlreiche ähnliche Rundkirchen in Schweden errichtet wurden. In der Umgebung von Soest findet man Rundburgen und Schlösser in einem seltenen Architekturstil, dem man anderswo in Deutschland kaum begegnet.
Westfalen im Frühling erschließt uns ungeahnte Schönheiten, aber wer kennt Westfalen im Frühling, „Wir Niederländer“, schreie Bloß, seine Stimme auf Westfalen, sollten das Wort eines deutschen Dichters beherzigen:
„Warum in die Ferne schweifen,
Wenn das Gute liegt so nah!“

Lehrerfragen u. Preußenkasse.
Aus dem Preussischen Landtag.
Im Landtag folgte die zweite Beratung des Volksschullehrer-Besoldungsgesetzes mit der u. a. die Gehaltentwürfe über die Neuordnung der Mittelschullehrerbefoldung und der Gewerbe- und Handelslehrerbefoldung verbunden sind. — Im Laufe der Aussprache wies ein Regierungsvertreter darauf hin, daß ein Erlaß in Vorbereitung sei, welchem die etwa bei der Fortschreibung auf die Befoldungserhöhung an Lehrer zuviel gezahlten Bezüge außer Ansatz bleiben sollten. — Der Gehaltsentwurf wurde dann in zweiter und in dritter Lesung durch ein bloßes Annahmeverabreichet und auch in der Schlussabstimmung angenommen, dazu eine Zentrumsentscheidung, die darum ersucht, zur Entlastung leistungsschwacher Schuldverbände die im vorliegenden Gesetz beschlossene Regelung der Berechnung der Staatsbeiträge möglichst bald auf die Schuldverbände mit mehr als sieben Schulstellen auszudehnen, bei denen die gleichen Voraussetzungen vorliegen.
Es folgte die zweite Beratung des Volksschullehrer-Besoldungsgesetzes. Auch diese Vorlage, die die Bezüge der Mittelschullehrer an die neue Beamtenbefoldung anpassen will, wurde nach kurzer Debatte in zweiter und dritter Lesung und in der Schlussabstimmung nach der Ausfertigung angenommen, ebenso bald darauf das neue Besoldungsgesetz für die Berufsschullehrer.
In der dann folgenden zweiten Beratung des Gesetzes über die Neugestaltung der Preußenkasse erklärte Finanzminister Dr. Götter: „Das Reich habe sich grundlegend zur Beteiligung an der Preußenkasse bereit erklärt.“ Nach weiterer längerer Debatte vertagte sich das Haus.
Die Reichsfinanzen.
Aus dem Reichstage.
Die zweite Beratung des Haushalts der Allgemeinen Finanzverwaltung, zu der der Haushaltsausschuss eine Reihe von Entschlüsselungen vorgelegt hatte, wurde eingeleitet durch eine längere Rede des Abg. Dr. Hülsmann (Zsg). Darauf sprachen die Abgeordneten Dr. Linaas (Dnt.), Neubauer (Komm.), Dietrich-Baden (Dem.), Dr. Gremer (D. Sp.)

keine Wahlreden im Rundfunk.
Ueber das Ergebnis der Kabinettsitzung berichtet das Rundfunkblatt, daß beschlossen worden sei, daß keinerlei Wahlreden durch Rundfunk verbreitet werden dürfen.
Einlagenstatistik der preussischen Sparkassen.
Der Einlagenbestand der preussischen Sparkassen betrug Ende Februar 1928 3352,2 Millionen M. Die Einzahlungen betrugen 837,6, die Rückzahlungen 213,6, der Zuwachs 124 Millionen M. Der Bestand der Giro-, Scheck-, Kontokorrent- und Depositionseinlagen Ende Februar 1928 betrug 875,1 Millionen M., die Einzahlungen 1961,6, die Rückzahlungen 1913,3 Millionen M.
Kleine Nachrichten.
Der Reichsausschuss des Reichstags hat die Erwägung gezogen, die Arbeiten schon bis zum Freitag zu beenden.
Der Preussische Landtag wird nach einem Beschluss des Reichsausschusses am Sonntag, den 31. März, seine letzte Sitzung abhalten. Der Landtag wird dann seine Auflösung am 1. April beschließen.
Geheimer Justizrat Dr. h. c. Heinrich Dove, der frühere Reichstagspräsident, scheidet zum 1. April aus seiner Stellung als Syndikus der Berliner Handelskammer aus.
Der Vorkamp in der bairischen Provinzmetallindustrie ist durch Entschlüsselung des Staatsministers für soziale Fürsorge, Oswald, beigelegt worden. Die Entschlüsselung wurde von beiden Parteien als rechtserblich anerkannt.
Die diplomatischen Verhandlungen über die Fortsetzung der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen sind eingeleitet worden.
Die Sowjetregierung hat den Beitritt zum Berliner Abkommen über Verbot der Waffeneinfuhr nach China abgelehnt.
In der elassischen Autonomistenangelegenheit hat der Untersuchungsrichter gegen den in der Schweiz lebenden Baron von Galtbesehl ergeben lassen.
Aus aller Welt.
Röhl und die Luftkassa.
Ein Berliner Blatt meldet, daß Röhl von der Luftkassa wegen des Amerikasfluges entlassen worden sei. Dazu wird von der Deutschen Luftkassa mitgeteilt, daß Röhl die Verhandlungen über den beabsichtigten Flug geführt hat, ohne die Luftkassa hiervon in Kenntnis zu setzen. Als Angehörtten und Leiter des Nachtflugbetriebes der Luftkassa wäre er hierzu verpflichtet gewesen. Die Luftkassa sei hiervon nicht durch Röhl, sondern zufällig von dritter Seite in Kenntnis gesetzt worden. Wenn Röhl sich rechtzeitig an die Luftkassa gewandt hätte, so wäre ihm auf seinen Wunsch ein Urlaub bewilligt worden, wie dies ja auch bei seinem letztjährigen Ausfluge der Fall gewesen sei. Trotzdem Röhl auf die Notwendigkeit einer vorherigen Verständigung rechtzeitig aufmerksam gemacht wurde, hat er ohne eine Benachrichtigung an die Luftkassa seinen Dienst verlassen. Eine Mitteilung irgendwelcher Art von Röhl liegt bei der Luftkassa nicht vor. Die Luftkassa hat daher keine Veranlassung gehabt, irgendwelche Mitteilungen, wie die eingangs erwähnten, Röhl zugehen zu lassen.
Die Bombenexplosionen in Chicago.
In Chicago explodierte abermals nachts eine Bombe vor einem Fabrikgebäude. Es ist dies die 62. Bombenexplosion innerhalb der letzten fünf Monate. Der Besitzer der Fabrik erklärte, es handle sich um einen Raubakt, weil er sich geweigert habe, eine der beiden republikanischen Cliques zu unterstützen, die sich gegenseitig die Verantwortung für die Attentate der letzten Zeit zuschieben. Die Häuser sämtlicher politischer Führer sind unter polizeiliche Bewachung gestellt worden. Einzelne Politiker haben es auch vorgezogen, ihre Wohnungen aufzugeben und in ein Hotel zu ziehen, für die Entdeckung der Urheber der Terrorakte ist eine Belohnung von 65000 Dollar ausgesetzt.
Schweres Verkehrsunfall. In Baden-Baden stürzte ein Traktor, der mit einem mit Sand schwer beladenen Anhänger die Barnhalterstraße hinabfuhr, die hohe Böschung hinunter, wobei er sich dreimal überschlug. Der Fahrer des Traktors war auf der Stelle tot, während der auf dem Anhänger sitzende Besitzer des Wagens schwere Verletzungen erlitt.
Handgranateneffekte. In der Eisenhandlung von Albrecht in Mainz b. Neuburg a. d. Donau ereignete sich eine schwere Handgranateneffekte. Der Bruder des Geschäftsinhabers, der Landwirt Eduard Albrecht, hantierte mit einer Handgranate, die plötzlich explodierte. Albrecht und das zweijährige Kind seines Bruders wurden auf der Stelle getötet. Der Eisenhändler Albrecht wurde schwer verletzt.
Verwinden eines großen Banknotenspostens. Das Reichsamt für die Reichsbank hat eine beträchtliche Menge Banknoten, die einen hohen Betrag ausmachten, auf dem Wege von Paris nach Duval (französisch Westafrika) verschwinden lassen. Die Nummern der Banknoten seien festgestellt.
Wie wird das Wetter morgen?
Wetterbericht der Wetterwarte in Offen.
Das gestern von Westen herangezogene Tief ist nach Polen gezogen. Es brachte uns bei seinem Vorüberzug geringe Regenfälle. In Deutschland herrschte heute morgen im Westen wolfiges, teilweise auch neblig, im Osten noch vielfach regnerisches Wetter bei Temperaturen zwischen 2 und 7 Grad. Die Witterung bleibt weiterhin veränderlich, doch ist nicht viel Regen wahrscheinlich.
Wetteransichten bis Samstag.
Veränderlich, bewölkt, häufiges vereinzelte geringe Regenfälle bei wenig gebänderter Temperatur.

Preiswerte Knaben-Kleidung

Sport-Anzüge für das Alter von 6 Jahren
9.50 12.— 15.— 18.— 21.—

Manchester-Anzüge für das Alter von 6 Jahren
11.— 13.— 15.— 17.— 19.—

Kieler Anzüge für das Alter von 6 Jahren
9.75 12.— 16.— 19.— 23.—

Loden-Mäntel für das Alter von 6 Jahren
9.50 12.— 15.— 17.— 19.—

Bleyles Sweater-Anzüge für d. Alter 6 Jahr.
16.90 18.30 19.— 21.70

Bleyles Anzüge schwere Qualität
26.75 29.75 31.— 32.—

Bleyles Pullover u. Hosen für d. Alter 6 Jahr.
7.90 9.30 10.— 12.70

Grüegelsiepe
ALTER MARKT

Windjacken für d. Alter von 6 Jahren
4.50 6.— 8.— 9.50 11.—

Pullover u. Sweater für d. Alter von 6 Jahr.
4.25 5.— 6.— 7.— 8.50

Trachtenhosen für das Alter von 6 Jahren
4.75 5.50 6.— 6.50

Sporthemden für das Alter von 6 Jahren
1.90 2.25 2.75 3.25



Margarete König
im blühenden Alter von 18 Jahren u. 4 Monaten.
In tiefem Schmerz: (2815)
Familie König
Artur Wick, als Bräutigam.
Schüren, Gütersloh, den 28. März 1928.
Die Beerdigung findet Freitag nachm. 5 Uhr vom Trauerhause, Kurzer Weg 55, aus statt.

Zur Schulversetzung
bekommen fleissige Knaben und Mädchen ein **FAHRRAD**. — Grosse Auswahl zu niedrigen Preisen u. angenehmsten Zahlungsbedingungen finden Sie im
Maschinenhaus SORS Aplerbeck.

Nur M. 37.50
kosten unser Konzert-Sprechapparat, genau wie Abbildung, Größe 42x31 cm in Eiche, 2 Türen und Haube, prima Aluminium-Schalldose, runde Schallöffnung, vernickelter Bügeltonarm, starkes Federwerk und 25-cm-Teller, 5 Jahre Garantie für Lautwerk und Aufnahmefeder.
Mit starkem Doppelfeder-schneckenwerk, ca. 10 Minuten Lautzeit nur M. 45.—
Jedem Apparat geben wir 400 Nadeln und 7 Stück 25 cm große Konzertschallplatten — 14 Musikstücke im Gesamtwert von M. 19.— gratis bei.
Sämtliche Apparate werden in eigenem Werk fachmännisch hergestellt und vor dem Versand geprüft. Kleine Kinderapparate und 15-cm-Platten führen wir nicht. Versand erfolgt per Nachnahme. Prachtkatalog über alle anderen Apparate und Instrumente gratis und franco.
Husberg & Comp., Neuenrade Nr. 200 (Weist).
Sprechapparate und Musikinstrumentenfabrik. 2809

Radio-Stangen Gerüststangen
Hebel, Baumpfähle, Zaunriegel, Zaunlatten, Zaun-Bretter
vorrätig 2785
Wilhelm Dueg Aplerbeck.

Teppiche Läufer, Divan- u. Steppdecken
ohne Anzahlung in 10 Monatsraten liefern
Agay & Glück, Frankfurt a. M. A. 189.
Größtes Teppichverand-Haus Deutschlands.
Schreiben Sie sofort! 283

Sächsische Bettfedern-Fabrik Paul Hoyer, Delitzsch 25.
Provinz Sachsen, Angerstraße 4
sendet Ihnen nur beste, streng reelle Qualitäten Bettfedern bedeutend billiger zu Fabrikpreisen
Ferner prima Bettinlett. 1854
Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben u. Preisliste umsonst u. portofrei.

Kleingartenpachthöchstpreise.
Auf Grund der Kleingarten- und Kleinpachtlandordnung vom 31. Juli 1919 werden für das Jahr 1928 für einen Sechziger = 20 Ruten, folgende Pachthöchstpreise festgesetzt:
für erste Bodenklasse 10 R.M.
für zweite Bodenklasse 8 R.M.
für unkultivierte Brachland 7 R.M.
In den obigen Höchstpreisen sind alle Steuern und Beiträge bereits mitenthalten, eine Umlegung solcher Grundlasten auf die Pächter ist nicht zulässig. Besondere Nebenleistungen, wie Unterhaltung einer Einfriedigung, einer Abwasseranlage und dergleichen können dagegen besonders berechnet werden.
Wer höhere Pachtpreise erhebt, wird nach § 4 der Kleingarten- und Kleinpachtlandordnung mit Geld bis zur 10fachen Höhe des zuviel erhobenen Betrages bestraft. 2810
Hörde, den 24. März 1928.
Der Landrat, gez.: Hansmann.

Zwangs-Versteigerung.
Freitag, den 30. März 1928, vormittags 11 Uhr, sollen im Pfandlokal, Wirtschaft Henne-temper, Alter Markt, hierseits:
1 Klein-Auto, 3 Sofas, 1 Schreibtisch, 1 Ausziehtisch, 1 Servierisch, 1 Nähtisch, 2 Vertikals, 1 alter Sekretärstisch, 1 Chaiselongue, ein Spiegel mit Unterfah, 1 Nidelservice und 1 Antiquität,
nachmittags 5 1/2 Uhr im Pfandlokal Wirtschaft „Zum Nordstern“ in Bellinghofen:
1 Standuhr
Öffentlich meistbietend gegen bar versteigert werden.
Hörde, den 28. März 1928.
Bentfeld, Obergerichtsvollzieher in Hörde.
Telephon Nr. 33.

Zwangs-Versteigerung.
Am Freitag, den 30. ds. Mts., vorm. 11 1/2 Uhr, werde ich in meinem Pfandlokal, hier, Alter Markt 1,
1 Pferd (Fuchs-Stute)
Öffentlich meistbietend gegen bar versteigern.
Holtmann, Obergerichtsvollzieher in Hörde.
Telephon 524.
2810

Unwiderruflich
Ziehung 3.— 5. April
Rote Kreuz-Geld-Lotterie
(1443 Gewinne u. 1 Prämie M. 180 000)
75 000
50 000
25 000
10 000
Alle Gewinne bar ohne Abzug zahlbar.
Lose z. 3,30 M.
Porto und Liste 40 Pfg.
3 Lose u. 10 M.
überall erhältlich.
Deutsche Lotterie-Emissions-Gesellschaft
Berlin W. 9, Lennestr. 4
Postcheck, Berlin 13870

Habe noch einige
Strohdunger
abzugeben. 2813
Baumgärtner,
Aplerbeck.

Mehrere Karren
Pferde-Dünger
zu verkaufen. (2794)
Schulstr. 32.

Heute müssen
Sie rechnen!
Sie dürfen überflüssige Gegenstände nicht mehr in Ihrem Hause unnötig aufbewahren, sondern müssen dieselben zu Geld machen, indem Sie eine kleine Anzeige im Hörde Volksblatt erlassen, die nur wenig kostet und Ihnen bares Geld zur Anschaffung nötiger Sachen einbringt.
Markenaussage: 8 1/2 Uhr vormittags.
Der Magistrat.

Freischütz.
Sonntag, 1. April, 16 Uhr:
Militär-Konzert.
Musikkorps des 6. Art.-Regts. Münster.
Leitung: Musikmeister Goldberg.
Eintritt 75 Pf. inkl. Steuer.

Feuerschmiede Kolonnenführer
(Wagenbauer)
mit Erfahrung im Feldbahnbau, werden eingestellt von (2781)
Glasing & Schöller, Feldbahnfabrik, Schüren, Kr. Hörde.

Ein ordentl. Knabe als
Schuhmacher-Lehrling
gesucht.
Von wem sagt die Expedition.

Mädchen
vom Lande sucht Tag-gehilfe, eventl. für ganz. (2807)
Angebote erbitten unt. A. 6. an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Besseres, gewandtes, durchaus lauberes
Mädchen
oder unabh. j. Frau, Hilfe fräul. Dame, nicht bettlägerig, f. halbe Tage gesucht. Etwas Hausarb. muß übernommen werden. (2808)
Gef. Ang. u. P. M. 300 erbeten.

Bismarckfeier
Sonntag, d. 31. März, abends 8 Uhr in der Kronenburg.
Festredner: Abg. Schriftsteller Buchhorn Berlin.
Mitwirkende: Evgl. Männer-Gesang-Verein, Musik-Gesellschaft des Jungdo.
Kartenvorverkauf: in Hörde bei Vorberg, Hochofenstrasse 36.
Westfälischer Bismarck-Bund, Ortsgruppe Dortmund-Hörde. 277

Fröhliche Ostern!
Oster-Glückwunsch-Karten
in vornehmer, künstlerischer Ausführung und außergewöhnlich großer Auswahl bei
May & Comp. in Hörde.

Dienst-Mädchen
per sofort gesucht.
Restaurant Freischütz.

Jüngeres, kräftiges
Mädchen
für den Haushalt zum 1. April gesucht. (2800)
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Stg.

Warne hiermit jeden
Hühnerhalter, seine
Hühner auf mein Land
zu lassen, weil ich neu
gefaßt und Giftweizen
gelegt habe. 2814

Geld gefunden.
Stadt. Polizei-Verwaltung Hörde. 2-21
Inquirieren in dieser Zeitung bringt Erfolg.

GESCHENK-TAGE bei
OTTO MESS
Lebensmittel-Spezial-Geschäft
Hermannstr. 32
Ab Samstag 2 Verkaufsstellen
Hermannstr. 32 und Langestr.

Wir teilen unserer verehrten Kundschaft mit, daß wir
Samstag, den 31. März
eine 2. Verkaufsstelle in Hörde
Langestraße, Ecke Hermannstraße
eröffnen.
Besuchen Sie dieses schöne, vollkommen
modern eingerichtete Spezial-Geschäft.

Unser Konzern umfaßt ca. 150 eigene Filialen, daher größte Leistungsfähigkeit.
Beste Lebensmittel, billigste Preise und schöne Zugaben.

Die neuen Moden

für den Herrn u. Knaben

finden Sie bei uns

in reicher Auswahl.

Wir bringen gute und beste Qualitäten
zu wirklich niedrigen Preisen.

Tragen Sie die gute „E I F A“-Kleidung

Unter dieser gesetzlich gesch. Marke
fabrizieren wir selbst in Gemeinschaft



mit 24 maßgebenden Spezialgeschäften
die Hauptartikel unseres Hauses.

Unsere Abteilung

KNABEN-KLEIDUNG

haben wir bedeutend vergrößert. Es wird Ihnen ein leichtes sein, das
Richtige für Ihren Geschmack zu finden.

Rath
HÖRDE/W.
HERMANNSTR. 46.

Die
wertvollen Qualitäten
und die niedrigen Preise
sprechen eindringlicher als
es Worte vermögen.

Geistige Zusammenarbeit.

Erste Sitzung der neugebildeten
deutschen Kommission.

Im Festsaal des ehemaligen preussischen Herrenhauses in Berlin trat die durch Verordnung des Reichspräsidenten vom 22. März 1928 ins Leben gerufene Kommission für geistige Zusammenarbeit erstmalig zusammen. Die Kommission hat die Aufgabe der Vertretung der deutschen geistigen und kulturellen Interessen in der Völkerbunds-Kommission für geistige Zusammenarbeit. Zu der Sitzung war neben Vertretern der beteiligten Reichsministerien — das Reichsministerium des Innern, das Auswärtige Amt — und Vertretern der Hochschulländer die große Mehrheit der aus allen Kreisen des wissenschaftlichen Lebens berufenen Mitglieder erschienen. Außerdem waren in der Sitzung als Vertreter des Völkerbundes Untergeneralsekretär Dufour-Perrouce und Professor Dredon, und als Vertreter des Instituts für geistige Zusammenarbeit in Paris der Direktor dieses Instituts Luchaire und sein Stellvertreter Professor Simmern anwesend. Bei der Wahl des Präsidiums wurden Excellenz Harnack und Geheimrat Professor Dr. Pland zu Vorsitzenden, Professor Dr. Rodenwaldt und Professor Dr. Cohen zu Stellvertretern Vorsitzenden der neuen Kommission gewählt.

25 Jahre Fleischbeschaugesetz.

Am 1. April sind 25 Jahre vergangen, seit auf Grund des Reichsfleischbeschaugesetzes vom 8. Juni 1900, die in vielen Städten bereits organisiert gewesene Schlachtvieh- und Fleischbeschau einschließlich der Trichinenchau in Stadt und Land in gleicher Weise ausgeführt wird. In den vergangenen 25 Jahren hat die Fleischbeschau in erheblichem Maße dazu beigetragen, durch systematische Beanstandung und unschädliche Beseitigung verdorbenen oder gesundheitsschädlichen Fleisches die gesundheitlichen Belange der Bevölkerung zu fördern. Ebenso hat die Fleischbeschau durch Ermittlung von ansteckenden Tierkrankheiten, deren Bekämpfung und damit der Erhaltung großer volkswirtschaftlicher Werte gedient. Weder die Gesundheits-, noch die Veterinärpolizei eines Kulturstaates kann eine geordnete Fleischbeschau missen. Die Art ihrer Ausführung ist kennzeichnend für die wissenschaftliche Höhe der Tiermedizin und die Fürsorge der Staatsverwaltung. Es ist deshalb für die deutsche Fleischbeschau eine besondere Genugtuung, daß im Laufe der Zeit andere Kulturstaaten dem Beispiele Deutschlands folgten, eine geordnete Fleischbeschau eingeführt und für ihre Ausführung die deutschen Vorschriften zum Muster genommen haben. In der Zeitspanne von 25 Jahren liegt die schwere Kriegs- und ernste Nachkriegszeit, die auch die Fleischbeschauausführung in Deutschland nachteilig beeinflusst hatte. Heute kann jedoch mit Befriedigung festgestellt werden, daß diese schweren Zeiten überwunden sind. Die Fleischbeschauausführung in Deutschland hat heute, nachdem in den letzten Jahren zum Zwecke der Verfü-

tung von Fleischverrichtungen ein besonderes wissenschaftliches Untersuchungsverfahren eingeschaltet worden ist, eine Höhe erreicht, wie sie der Bedeutung Deutschlands als Kulturstaat entspricht. Dies ist sowohl das Verdienst der Verwaltungsbehörden, als auch im besonderen Maße des in der Fleischbeschau tätigen Personals.

Der Städtetag zur finanz- und wirtschaftspolitischen Lage.

Der Vorstand des Deutschen Städtetages hat auf seiner letzten Tagung einstimmig einer Entschließung zugestimmt, in der zunächst die Bereitwilligkeit der deutschen Städte betont wird, der durch die Reparationsverpflichtungen bedingten außenpolitischen und wirtschaftspolitischen Lage Deutschlands auch ihrerseits bei ihren finanz- und wirtschaftspolitischen Maßnahmen volle Rechnung zu tragen. Angesichts der Entwicklung der Gesamtlage richtet der Vorstand des Deutschen Städtetages an seine Mitgliedsstädte erneut die Bitte, alle Ausgaben zu unterlassen, die nicht für unmittelbar kommunalproduktive Zwecke bestimmt sind. Weiter heißt es in der Entschließung: „Die Gemeinden sind bereit, für das Jahr 1928/29 an der Aufstellung eines Gesamtplanes für den dringendsten Auslandsanleihebedarf mitzuwirken, der den reparationspolitischen Gesichtspunkten und den Verhältnissen am ausländischen Kapitalmarkt Rechnung trägt. Von der Ueberzeugung erfüllt, daß die dem deutschen Staate obliegende Arbeit für Staat und Volk nur auf der Grundlage gemeindlicher Selbstverwaltung und Selbstver-

antwortung geleistet werden kann, richtet der Vorstand des Deutschen Städtetages an die Reichsregierung das dringende Ersuchen, nunmehr mit größter Beschleunigung die Bemühungen zu beseitigen, die einer sofortigen Entschließung des ausländischen Anleihe-marktes entgegenstehen.“

Ein neuer Tunnel auf die Zugspitze.

Der Durchbruch des 520 Meter langen Tunnels von der Bergstation der Zugspitzbahn zum Platiferner ist beendet. Der Tunnel soll Anfang April dem Verkehr übergeben werden.

Neue Einheitsstundensätze bei der Reichspost.

Die Einheitsätze für die Arbeitsstunde sind neu geregelt worden. Sie betragen von jetzt ab für einen

- | | |
|---|---------|
| a) Oberinspektor | 4.25 RM |
| b) Obersekretär oder Oberwerkmeister | 3.75 RM |
| c) Bauinspizier oder Werkmeister | 2.50 RM |
| d) Oberleitungsaufscher oder Leitungsaufscher | 2.25 RM |
| e) Telegraphen-Handwerker im Gewerbe | 2.10 RM |
| f) Telegraphen-Handwerker im Zeitlohn | 1.90 RM |
| g) Telegr.-Baulehrling | 0.60 RM |

In diesen Einheitsätzen sind auch die Kosten für Leitung und Aufsicht enthalten.

Feld / Hof / Garten

Die Marktlage für Getreide und Kartoffeln
ist zurzeit flau. Der Absatz für Brotgetreide, Weizen wie Roggen, flaut; nur Gerste macht eine Ausnahme. Speisekartoffeln können wegen des Frostes noch nicht transportiert werden, im übrigen macht sich ein stärkerer Eigenbedarf der Landwirtschaft an Kartoffeln bemerkbar.

Getreidebau in Kanada.

Auf der Versuchsfarm Agassiz werden die Getreidepflanzen durch regenschirm- oder schirmartige Bedeckung vor dem Einregnen geschützt. Mit Meter breite Windmaschinen mähend dort die Halme in halber Höhe, da Stroh keinen Wert hat, während die menschliche Arbeitskraft sehr teuer ist.

Die Eggenschlepper.

Die Vorteile des Schleppens, besonders jetzt im Frühjahr, sind bekannt. Um aber eine Verfrachtung bzw. ein Zusammenschlagen durch den Regen zu vermeiden, hängt man neuerdings an eine Rahmen- oder Schlepper noch eine einreihige Ege an. Da deren Rinken pendeln, gehen sie um Hindernisse herum.

Zum Anbau der Pferdebohne.

Die Pferdebohne liefert ein sehr proteinhaltiges Futter und ausgezeichnetes Futterstroh. Bei den heutigen niedrigen Preisen der Halmfrüchte sollte ihrem Anbau eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet werden, zumal sie auch den Boden mit Stickstoff bereichert und deshalb eine vorzügliche Vorfrucht bildet. Um der Pferdebohne die besten Entwicklungsbedingungen zu schaffen, muß sie so früh wie möglich bestellt werden. Je früher sie bestellt wird, um so früher entgeht sie ihren schlimmsten Feinden, den Blattläusen. Die Bohne muß auch tief gedrillt werden. Man bringt sie möglichst 6 bis 8 Zentimeter tief in die Erde, damit sie in Dürreperioden nicht unter Trockenheit leidet. Schließlich ist die Pferdebohne mehr oder weniger als Hackfrucht zu behandeln. Durch mehrmaliges Bedecken mit der Hand oder der Maschine muß der Boden stets offengehalten und das Unkraut vernichtet werden. Nach Vernichtung der Hackfrucht ist die Pferdebohne für Behäufeln sehr dankbar. Durch diese Maßnahme wird zugleich auch ein großer Teil des in den Reihen befindlichen Unkrautes mit Erde beschüttet und erstickt.

Der Niesenspögel.

Ein ausgezeichnetes Futter für Milchkühe, welches sowohl auf Menge und Fettgehalt der Milch als auch auf Beschaffenheit und Geschmack der Butter sehr günstig einwirkt, liefert der Niesenspögel. In seinen Ansprüchen an den Boden ist er allerdings anspruchsvoller als z. B. der weiße Senf. Auch liebt der Niesenspögel ein feuchteres Klima als jener. Am besten gedeiht der Niesenspögel auf lehmigem Sandboden oder auf durchlässigem Lehmboden. Seine Ansprüche an die Düngung sind auch nicht gering, wenn er ansehnliche Futtermengen liefern soll. Als Flachwurzler verlangt er alte Düngkraft im Boden; eine frische Mistdüngung kann ihn bei seiner kurzen Wachstumszeit nicht schnell genug mit Nährstoffen versorgen. Hohe Ansprüche stellt der Niesenspögel auch an den Kalk- und Phosphorsäuregehalt des Bodens. Man braucht je Hektar bei Drillsaat 20 bis 25 Kilogramm Saatkalk. Wenn man zu Anfang April sät, kann der Niesenspögel bereits im Juni verfüttert werden. Man baut ihn aber besser als Stoppelfrucht im Gemenge mit Buchweizen, zumal ihm das feuchtere Herbstwetter mehr zusagt als das trockene Wetter, welches meist im Frühjahr herrscht. Auch ist der Niesenspögel in seiner Jugend gegen Spätfrost in manchen Tagen recht empfindlich.

Gelenkentzündungen der Hühner.

Die Ursache dieser Krankheit sind meistens schlechte Ställe. Wenn die Hühnerställe kalt, naß und zugig sind, erkranken die Hühner an Gelenkentzündungen. Seltener Krankheits-Erscheinungen sind böhmen- bis haiselungsgroße Anschwellungen an den Füßen und Flügelgelenken. Auch an den Halswirbeln kommt es zu solchen Anschwellungen, aber selten. Schmerzhaft sind sie nicht, doch hindern sie die Hühner in der Bewegung. Indes kommt es nicht selten vor, daß sie ausbrechen. Bei der Behandlung der kranken Tiere ist in erster Linie ihre Unterbringung in warme, trockene Räume notwendig. Dann befreit man die Geschwülste mit einer Mischung aus Salmierleim, Essig und Wasser. Diese Auflage muß allfällig etwas angefeuchtet werden.

Milchertrag der Kühe zu fördern.

Gib den Kühen von Zeit zu Zeit gefochten Leinsamen, besonders zwei Monate vor dem Kalben. Sie erhalten dann auch größere Euter. Man gebe ihnen ferner gefochtes Futter, besonders mehliges, schleimiges.

Wie oft sollen Gärten gedeckelt werden?

Die Gärten kann das ganze Jahr über dauern, doch muß man den Tieren auch Zeit zu einer Erholung lassen, weil sonst der Körper zu sehr geschwächt wird und die Jungen nicht mehr den Erwartungen entsprechen werden. Am besten ist es, die Gärten in den strengen Wintermonaten nicht decken zu lassen und damit bis zum Eintritt des Frühlings zu warten. Erstens ist im Winter das Grünfutter knapp, und zweitens mindert strenge Kälte das Wachstum der Jungen. Besonders ist die Zucht von Widderlingen im Winter nicht anzuraten, wenn nicht erwärmte Zuchtställe vorhanden sind, da die Kälte auf die Entwicklung der Ohren Einfluß hat.

Ungezieferplage bei jungen Schafen.

Besonders im ersten Winter nach der Geburt werden junge Schafe von Schafzicken arg belästigt. Gegen dieses eklige Ungeziefer wendet man nach einer Schur Kreiselisenbäder an. Auf 100 Liter Wasser werden 8 Liter Kreiselisenlösung gebraucht. Nach etwa einer Woche wird das Bad wiederholt, um den Erfolg sicherzustellen. Die betreffenden Schafe sind vor Erkältungskrankheiten zu bewahren.

Ein Prüfungsausschreiben

Für eine Milchföhlanlage für Einzelbetriebe erläßt das Prüfungsamt für Milchgeräte in Halle, und zwar im Auftrage des Reichs Ernährungsministeriums. Die Prüfungen sollen sowohl mit Wasser als auch mit Milch im Laboratorium und im praktischen Betriebe zur Durchführung gelangen.

Steigende Pferdeinfuhr.

In den ersten neun Monaten des Jahres 1927 sind über 30.000 Pferde eingeführt und nur 6800 ausgeführt worden. Dadurch sind wieder 16 1/2 Millionen Mark ins Ausland gegangen. Die Zahlen des Vorjahres in der gleichen Zeit betragen 13.800 bzw. 10.500. Die meisten Importe sind Kaltblüter aus Dänemark und Belgien, für die nur ein Zollsaß von 140 Mark besteht.

Seuchengefahr aus dem Osten!

Polen wünscht Milderung der tierärztlichen Seuchenbestimmungen, aber Deutschland darf und muß seine berechtigten Interessen wahren. Vor drei Jahren drang infolge Dämpfung der litauischen Grenze die Maul- und Klauenseuche schnell über ganz Ostpreußen, von da nach Ostpreußen und breitete sich hier trahenformig aus, so daß Holland, Belgien und England uns ausperren. Es hat dann große Kosten und Einbußen verursacht, diese Seuchengefahr wieder zu bannen.

Freilebende Blütenstauden.

Häufig wird man bei der Ausschmückung des Gartens danach trachten, besondere Wirkungen zu erzielen. Dazu bietet der Reichtum der Pflanzenwelt eine große Auswahl. Neben schönblühenden Gehölzen, Nadelgehölzen, auch Einjahresblumen, bieten die dankbaren Stauden besonders geeignete Arten, ihre Schönheit am vorzüglichsten zum Ausdruck zu bringen. Dabei sei darauf hingewiesen, daß kleinere Trupps zu dreien oder fünf ein gar entzückendes Ansehen gewähren, so beispielsweise Rudbeckia, Asters, Polygonum, Helium und Helianthus, Goldrute und vieles andere. Wichtig sind auch alle Stauden mit zierlichem Blattwerk, wie der Niesenspögel (Senecio), Hieracium, Königsfarn, Veronica u. a. Dazu kommen alle die Blütenstauden, die grasartige, lange und meist überhängende Blätter haben, wie die Adonis (Fritoma), die Taglilie (Hemerocallis), Pampas- und andere Gräser. Nicht vergessen werden darf die chinesische Pfingstrose und die holzartige Paeonie (Paeonia arborea). Ihre Schönheit und ihr Farbenreichtum sind allgemein bekannt. Alle die hier genannten Schmuckstauden und noch andere sollten mehr, als es geschieht, zur Verherrlichung des Gartenbildes verwendet werden.

Die beste herbstblühende Waldblume.

Die großblumigen Clematis-Hybriden sind seit Jahren Lieblinge unserer Gärten. Verdrängt dagegen sind die kleinblumigen Arten (Clematis vitalba (weißblühend) und Clematis viticella (blaublühend)). Weniger bekannt ist Clematis paniculata. Gerade diese aber verdient es, mehr beachtet zu werden. Ihr größter Vorzug ist die späte Blütezeit. Wenn die Herbstwinde schon wehen und die Natur ihr herrliches Herbstkleid anlegt, dann zaubert die vielblumige Clematis paniculata noch einmal in verschwenderischer Fülle Blütenbilder hervor, wie sie uns sonst nur der Frühling beschert. In unglaublicher Menge wird das Laub mit einer Schicht schneeweißer Blütenbüschel überhäuft. Ein köstlicher Wohlgeruch umflutet den Beschauer, der sich nicht sattsehen kann an dieser späten Herbstpracht. Der Wuchs dieser Schlingens ist kräftig. Die Pflanze eignet sich deshalb vorzüglich zur Bedeckung größerer Wandflächen u. a. Sie bietet bis zum Beginn der Blüte Ende September allein durch das schöne dunkelgrüne und glänzende Laub eine Zierde. Clematis paniculata ist im übrigen winterhart und anspruchslos. Bei Herbstpflanzung ist ein leichter Winterschutz des Bodens angebracht. Es kann nur empfohlen werden, gerade diesen dankbaren Spätblüher recht häufig dem Gartenschmuck dienlich zu machen, zumal um diese Zeit die meisten Gärten fast jeden Blütenflor vermissen lassen.

Früher Blumenkohl.

Um zeitigen Blumenkohl zu haben, muß man die frühesten Sorten nehmen. Anfang März oder auch schon Ende Februar sät man den Samen in ein Mistbeet. Nach ungefähr 4 bis 5 Wochen verpflanzt man die jungen Pflanzen in einen etwas kälteren Kasten, um die Pflänzchen abzuwärmen. Reichliches Lüften ist erforderlich. Nach den sogenannten „Eisheiligen“, die im Mai zuweilen auftreten, werden die Pflanzen aufs freie, schon hergerichtete Beet gesetzt. Sind sie herangewachsen, so tut man gut, die Blumenkohlpflanzen bei Regenwetter mit flüssiger Jauche zu begießen.

Baumfalle.

Man schlägt größere Wunden an Bäumen vor dem Einbringen der Feuchtheit, wenn man sie mit Steinkohlenteer oder mit Asphaltheer, dem etwas Torf oder Kohlenpulver beigegeben ist, bestricht.

76.



Für's Heim
Unterhaltungs-Beilage
des Förder Volksblatt für Stadt und Land

Die Liebe höret nimmer auf.

22 Fortsetzung.

Originalroman von H. Courths-Mahler. (Copyright 1926 by Ewald & Co. Nachf. Leipzig)

Flavia mußte sich auf die Lehne des Sessels stützen.
„Der Baron! Er ist hier?“ entfuhr es ihren blauen Lippen.
Er starrte und sah sie mit großen Augen an. „Flavia — du wußtest darum?“
Sie preschte in stummer Qual die Handflächen zusammen. Er sah sie unruhig forschend an. „Höre doch nicht auf mich“, bat sie erregt, „sage mir doch, was geschehen ist.“
Er zuckte die Achseln. „Aber, das ist dir verheimlicht? Du hast gewußt, daß ich betrogen wurde?“
Ein Zittern lief über sie dahin. „Ach, Hans — ich war einmal zufällig Zeuge, wie sie zusammentrafen — am Muttergottesbild.“
Er lachte hart auf.
„Am Muttergottesbild? Das scheint also ihr ständiger Rendezvousplatz gewesen zu sein. Ich traf sie an derselben Stelle — Arm in Arm — Mund an Mund. Und hörte, wie sie sich über mich, über dich, und die Braut des Barons lustig machten.“
Flavia war entsetzt in einen Sessel gefallen. „Ich wußte nicht, daß der Baron hier ist, sonst —“
Sie brachte kein Wort weiter über ihre blauen Lippen.
Er sah sie kopfschüttelnd an.
„Warum hast du mich nicht gewarnt, Flavia, warum liegst du es zu, daß ich betrogen wurde?“
Sie rang die Hände. „Hans du wirst dich mit ihm schlagen. Das war meine Angst. O mein Gott, es wird ein Duell geben.“
Ein heißes, zärtliches Gefühl stieg in ihm auf. In ihrer Angst verriet sie sich ihm. Er hätte sie so gern in seine Arme genommen und ihre blauen Lippen mit seinen bedeckte. Aber er mußte stark sein. Bevor das Duell nicht vorüber war, durfte er ihr nichts von ihren Gefühlen verraten, sonst würde sie doppelt leiden. Und so sagte er nur so ruhig, wie er konnte:
„Deswegen brauchst du keine Angst zu haben, Flavia, du hättest es mir sagen müssen.“
Mit einem Blick, der ihm all ihre Angst, all ihre Liebe verriet, sah sie zu ihm auf.
„Wenn du wüßtest, was ich gelitten habe im Zwiepalt mit mir selbst. Ich wußte, daß ich mich selbst mitschuldig machte an diesem Betrug, und wagte doch nicht, dir zu gestehen,



Georg von Dmpteda 65 Jahre alt.
Der bekannte Romanautor, Georg von Dmpteda, begeht am 20. März seinen 65. Geburtstag.

Das Mitleid mit ihm zerriß ihr das Herz. Sie wußte ja nicht, daß ihm der Bruch mit Steffa eine Befreiung war.
„Armer Hans, ist wirklich alles aus zwischen dir und Steffa?“ fragte sie zaghaft.
„Zweifelt du daran? Ich fand sie doch in den Armen eines andern Mannes, sah, wie sie küßte und sie diese Küsse erwiderte. Und ich hörte, daß ich schon seit langem betrogen wurde und daß ich auch noch in meiner Ehe

betrogen werden sollte. Das ist doch genug, nicht wahr? Und so habe ich meine Verlobung mit Steffa sofort gelöst und sie erlöst, nicht mehr in dies Haus zurückzukehren. Du siehst also, daß du mir ruhig alles sagen kannst. Es wird mich nichts mehr überraschen.“
Da berichtete Flavia mit bebender Stimme, was sie damals erlöst hatte.
Er ballte die Hände. „Und dieser Schurke wagte es, die Hände nach dir auszustrecken! Jetzt verfluche ich erst dein Grauen und deinen Abscheu vor diesem Menschen und deinen Wunsch, daß er dies Haus nicht mehr betreten möge.“
„Ich hoffe, daß Steffa dann zur Vernunft kommen würde“, sagte Flavia leise.
„Ans Gesicht hätte ich ihn für die Frechheit, daß er dich begehrte, schlagen sollen“, entfuhr es zwischen den Zähnen hervor.
Sie machte eine hilflose Bewegung.
„Ach, das ist ja so gleichgültig. Aber was er dir angetan hat! Hans, lieber Hans, wenn ich dir sagen könnte, wie sehr ich dich bedauere.“
Er nahm ihre Rechte in seine beiden Hände. Und mit bebender Stimme sagte er: „Darüber sorge dich nicht. Dir will ich es sagen, Flavia, der Bruch mit Steffa schmerzt mich nicht, er ist im Gegenteil für mich eine Erleichterung von langer Qual. Ich liebe sie nicht mehr, schon seit langer Zeit fühlte ich mich nur noch durch mein Wort an sie gebunden. Schon ehe ich Ende Mai meine Verlobung mit ihr proklamierte, war etwas in mir wach geworden, das mich warnte. Schon als ich sie damals nach meiner Mutter Tode mit dem kurzgeschneitten Haar wieder sah, machte sie mir eine häßliche Szene — und da erlöst sie mir zum ersten Male so gewöhnlich, daß ich nur mit Mühe meine Gefühle für sie festhalten konnte. Aber ich bezwang mich und sagte mir, daß ich ihr mein Wort gegeben habe. Ich glaubte fest an ihre Liebe und wollte sie nicht von mir stoßen, trotzdem ich nie mehr von dem Gedanken loskommen konnte, unserem Bunde würde meiner Mutter Segen fehlen. Das hat mich gequält, mehr als ich mir selbst eingestehen wollte. Und immer fremder wurde mir Steffa im Innern — es kam so weit, daß ich mich vor der Ehe mit ihr fürchtete. Denn mehr und mehr erkannte ich, daß ich mich in ihr getäuscht hatte. Aber nie gab ich ihr die Schuld. Ich machte mir Selbstgespräche, weil ich sie nicht

Der Termin mehr endgültig an-
man schon seit ihrer
redet. In den 6. Mai
dungs noch von 6
minuten ein Ver-
auf den 6. Mai
präussische Regier-
Da aber außer
bere Völkern,
Württemberg, ist
Zan der Reichs-
mühte man sich
nehmen und ihnen
noch die nötigen
nach längerer
termin einverrich-
am 31. März
Zahlung abhalten
halla sich die Re-
Augenblick fu-
werden, und da-
termin am 1. April
Reichstagsminis-
berregierungen
termin in Rom
den baldigt mit
liten beginnen

Der Termin
mehr endgültig an-
man schon seit ihrer
redet. In den 6. Mai
dungs noch von 6
minuten ein Ver-
auf den 6. Mai
präussische Regier-
Da aber außer
bere Völkern,
Württemberg, ist
Zan der Reichs-
mühte man sich
nehmen und ihnen
noch die nötigen
nach längerer
termin einverrich-
am 31. März
Zahlung abhalten
halla sich die Re-
Augenblick fu-
werden, und da-
termin am 1. April
Reichstagsminis-
berregierungen
termin in Rom
den baldigt mit
liten beginnen

Der Termin
mehr endgültig an-
man schon seit ihrer
redet. In den 6. Mai
dungs noch von 6
minuten ein Ver-
auf den 6. Mai
präussische Regier-
Da aber außer
bere Völkern,
Württemberg, ist
Zan der Reichs-
mühte man sich
nehmen und ihnen
noch die nötigen
nach längerer
termin einverrich-
am 31. März
Zahlung abhalten
halla sich die Re-
Augenblick fu-
werden, und da-
termin am 1. April
Reichstagsminis-
berregierungen
termin in Rom
den baldigt mit
liten beginnen

Der Termin
mehr endgültig an-
man schon seit ihrer
redet. In den 6. Mai
dungs noch von 6
minuten ein Ver-
auf den 6. Mai
präussische Regier-
Da aber außer
bere Völkern,
Württemberg, ist
Zan der Reichs-
mühte man sich
nehmen und ihnen
noch die nötigen
nach längerer
termin einverrich-
am 31. März
Zahlung abhalten
halla sich die Re-
Augenblick fu-
werden, und da-
termin am 1. April
Reichstagsminis-
berregierungen
termin in Rom
den baldigt mit
liten beginnen

Der Termin
mehr endgültig an-
man schon seit ihrer
redet. In den 6. Mai
dungs noch von 6
minuten ein Ver-
auf den 6. Mai
präussische Regier-
Da aber außer
bere Völkern,
Württemberg, ist
Zan der Reichs-
mühte man sich
nehmen und ihnen
noch die nötigen
nach längerer
termin einverrich-
am 31. März
Zahlung abhalten
halla sich die Re-
Augenblick fu-
werden, und da-
termin am 1. April
Reichstagsminis-
berregierungen
termin in Rom
den baldigt mit
liten beginnen

Der Termin
mehr endgültig an-
man schon seit ihrer
redet. In den 6. Mai
dungs noch von 6
minuten ein Ver-
auf den 6. Mai
präussische Regier-
Da aber außer
bere Völkern,
Württemberg, ist
Zan der Reichs-
mühte man sich
nehmen und ihnen
noch die nötigen
nach längerer
termin einverrich-
am 31. März
Zahlung abhalten
halla sich die Re-
Augenblick fu-
werden, und da-
termin am 1. April
Reichstagsminis-
berregierungen
termin in Rom
den baldigt mit
liten beginnen

Der Termin
mehr endgültig an-
man schon seit ihrer
redet. In den 6. Mai
dungs noch von 6
minuten ein Ver-
auf den 6. Mai
präussische Regier-
Da aber außer
bere Völkern,
Württemberg, ist
Zan der Reichs-
mühte man sich
nehmen und ihnen
noch die nötigen
nach längerer
termin einverrich-
am 31. März
Zahlung abhalten
halla sich die Re-
Augenblick fu-
werden, und da-
termin am 1. April
Reichstagsminis-
berregierungen
termin in Rom
den baldigt mit
liten beginnen

Der Termin
mehr endgültig an-
man schon seit ihrer
redet. In den 6. Mai
dungs noch von 6
minuten ein Ver-
auf den 6. Mai
präussische Regier-
Da aber außer
bere Völkern,
Württemberg, ist
Zan der Reichs-
mühte man sich
nehmen und ihnen
noch die nötigen
nach längerer
termin einverrich-
am 31. März
Zahlung abhalten
halla sich die Re-
Augenblick fu-
werden, und da-
termin am 1. April
Reichstagsminis-
berregierungen
termin in Rom
den baldigt mit
liten beginnen

Der Termin
mehr endgültig an-
man schon seit ihrer
redet. In den 6. Mai
dungs noch von 6
minuten ein Ver-
auf den 6. Mai
präussische Regier-
Da aber außer
bere Völkern,
Württemberg, ist
Zan der Reichs-
mühte man sich
nehmen und ihnen
noch die nötigen
nach längerer
termin einverrich-
am 31. März
Zahlung abhalten
halla sich die Re-
Augenblick fu-
werden, und da-
termin am 1. April
Reichstagsminis-
berregierungen
termin in Rom
den baldigt mit
liten beginnen

Der Termin
mehr endgültig an-
man schon seit ihrer
redet. In den 6. Mai
dungs noch von 6
minuten ein Ver-
auf den 6. Mai
präussische Regier-
Da aber außer
bere Völkern,
Württemberg, ist
Zan der Reichs-
mühte man sich
nehmen und ihnen
noch die nötigen
nach längerer
termin einverrich-
am 31. März
Zahlung abhalten
halla sich die Re-
Augenblick fu-
werden, und da-
termin am 1. April
Reichstagsminis-
berregierungen
termin in Rom
den baldigt mit
liten beginnen

Der Termin
mehr endgültig an-
man schon seit ihrer
redet. In den 6. Mai
dungs noch von 6
minuten ein Ver-
auf den 6. Mai
präussische Regier-
Da aber außer
bere Völkern,
Württemberg, ist
Zan der Reichs-
mühte man sich
nehmen und ihnen
noch die nötigen
nach längerer
termin einverrich-
am 31. März
Zahlung abhalten
halla sich die Re-
Augenblick fu-
werden, und da-
termin am 1. April
Reichstagsminis-
berregierungen
termin in Rom
den baldigt mit
liten beginnen

Der Termin
mehr endgültig an-
man schon seit ihrer
redet. In den 6. Mai
dungs noch von 6
minuten ein Ver-
auf den 6. Mai
präussische Regier-
Da aber außer
bere Völkern,
Württemberg, ist
Zan der Reichs-
mühte man sich
nehmen und ihnen
noch die nötigen
nach längerer
termin einverrich-
am 31. März
Zahlung abhalten
halla sich die Re-
Augenblick fu-
werden, und da-
termin am 1. April
Reichstagsminis-
berregierungen
termin in Rom
den baldigt mit
liten beginnen

mehr lieben konnte, und suchte es dadurch weit-
zumachen, indem ich ihr jeden Wunsch erfüllte.
So band mich nichts mehr an sie als mein
Wort. Was dann noch in mir war und was in
mir wuchs und mich schließlich ganz erfüllte —
das sage ich dir später einmal — nicht heute.
Jetzt wollen wir über das alles nicht mehr
sprechen. Flavia, ich bitte dich, Frau Renard nach
Tisch, wenn ich nicht dabei bin, zu sagen, daß
meine Verlobung mit Fräulein Marena gelöst ist.
Sie mag ihre Sachen zusammenpacken und hin-
unter nach dem Gasthof in Mittenwald schicken
lassen. Und ich will ihr einen Schied mitbringen,
sie soll nicht in Not geraten — einmal habe ich
doch geglaubt, sie zu lieben — und — da war sie
mit viel, weil ich sonst niemand hatte, der
gut zu mir war. Daß ihre Gefühle rlogten waren,
ahnte ich damals nicht. Also ich schide die nach
dem Essen einen Schied in einem Kuvert, das
soll der Diener, der ihre Sachen hinunterbringt,
ihre persönlich abgeben. Und nun nichts mehr
davon, ich will nicht mehr daran denken."

Sie fragte nicht mehr, aber ihr Blick hing
immer noch angstvoll fragend an ihm, daß er
merkte, sie jorge sich wegen des Duells.
In seinem Herzen stieg eine heilige Nührung
und eine heiße Freude auf, da er mehr und
mehr erkannte, wie sehr sie ihn liebte und wie
stolz sie sich in spöcher Mädchenhaftigkeit dennoch
mühte, dies Gefühl zu verbergen.
Er durfte aber jetzt nicht weich werden.
Ruhig mußte er sein, für sich und für sie, bis
alles Häßliche vorüber war.
Da jetzt Frau Renard eintrat, konnten sie
nicht weiterprechen.
"Ist Fräulein Steffa noch immer nicht zu-
rüd?" fragte sie.
Flavia raffte sich auf. "Sie hat Nachricht
gegeben — sie bleibe in Mittenwald zu Tisch.
Wir können mit dem Essen beginnen."

Frau Renard war froh, ungeführt ihre Mahl-
zeit einnehmen zu können, und ließ sich mit
Hans und Flavia am Tisch nieder. Ein Diener
entfernte auf Flavia's Wink das Gedeck Steffas.
Eine oberflächliche Unterhaltung wurde bei
Tisch von Frau Renard in Gang gehalten. Diese
merkte als kluge Frau sehr bald, daß irgend et-
was nicht in Ordnung sei. Aber sie gab sich den
Anschein der Unbefangenheit und plauderte frisch
draußlos, so daß Flavia und Hans langsam ihre
Raffung wiederfanden. Gleich nach Tisch zog sich
Hans zurück, und nun sagte Flavia zu Frau
Renard: "Wollen Sie die Güte haben, alle
Sachen von Fräulein Marena zusammenpacken
zu lassen. Sie wissen damit doch am besten
Bescheid. Ich habe den Auftrag von meinem
Vetter, Ihnen mitzuteilen, daß er seine Ver-
lobung mit Fräulein Marena gelöst hat. Sie
lehrt nicht mehr nach Haus Rittberg zurück."

Die alte Dame sank entgeistert in einen
Sessel. "Um's Himmels willen, was ist ge-
schehen?"
"Ich bin weder beauftragt, noch berechtigt,
Ihnen Weiteres mitzuteilen und bitte Sie,
den Auftrag sogleich auszuführen. Wenn Sie
Hilfe brauchen, rufen Sie sich einen Diener oder
eines der Mädchen. Sie sorgen bitte dafür, daß
Fräulein Marena ihre Sachen schnellstens er-
hält, denn sie hat nichts bei sich, als was sie auf
dem Leibe trägt, und wird ihre Sachen brauchen."

Frau Renard's Lebensgeister erstarbten an
Flavia's Ruhe, und außerdem beschäftigte sie sich
jetzt hauptsächlich damit, was nun aus ihr
werden würde. Da hatte sie keine Zeit, sich um
Steffa zu sorgen. Sie erhob sich.
"Ich werde sogleich an die Arbeit gehen,
gnädiges Fräulein, so erschlüttere ich auch bin.
Sie werden mir glauben, daß meine ganzen
Sympathien bei Herrn Rittberg sind."

"Ich glaube es Ihnen, Frau Renard. Ehe
der Diener die Sachen für Fräulein Marena
fortbringt, soll er sich bei mir melden. Ich habe
ihm noch etwas mitzugeben."

Frau Renard verneigte sich sehr unterwürfig,
trotzdem von Steffa geheiratet hatte, Flavia sei
nur eine arme Verwandte von Hans Rittberg.
Sie merkte ganz genau, daß Hans trotzdem sehr

große Stücke auf Flavia hielt, und sie wollte sich
deshalb ihre Gunst nicht verschmerzen. Denn Steffa
Marena bedurfte nun seiner Anstandsbefehle mehr,
sowie war ihr klar.

"Es soll alles nach Ihrem Wunsch ge-
schehen, gnädiges Fräulein", sagte sie.
Flavia verließ nach Frau Renard eben-
falls das Speisezimmer. Als sie in die Halle
trat, überreichte ihr ein Diener ein verschlos-
senes Kuvert.

"Der gnädige Herr läßt dem gnädigen Fräu-
lein sagen, dies sei das Besprochene."
Flavia nickte und nahm das Kuvert an
sich. Es war der Schied für Steffa.

In ihrem Zimmer angelangt, fand Flavia,
nun endlich allein, in einem Sessel und darg
das Gesicht in den Händen. Sie stöhnte auf
wie in tiefster Qual. Jetzt endlich konnte sie
sich ihren angstvollen Gefühlen hingeben, ohne
fürchten zu müssen, sich zu verraten. Daß ein
Duell stattfinden würde, stand bei ihr außer
Frage. Eine solche Beleidigung war nur auf
diesem Wege mützumachen, so unsinnig das
auch sein mochte. Was hatte sie in all den

Das Leben, Freund, nicht nach Tag und
Nacht,
Wist, wie ein Buch, nach dem, was drin zu
lesen:

Je mehr du hast gefühlt, gelebt, gedacht,
Je länger ist dein Erdenpfad gewesen.

Viktor Blüthgen.

Monaten gelitten, um dieses Duell zu vermei-
den — und nun war alles umsonst gewesen.
Nun hatte Hans doch alles erndet und mußte
sich, um einer unnützen Ehrenform zu ge-
nügen, auch noch der Waffe des Beleidigers
stellen. Und sie durfte ihre Angst nicht hinaus-
schreiben, konnte nichts tun, um das Gräß-
liche zu verhindern, mußte ruhig scheinen mit
dieser Qual im Herzen.

Sie sprang auf und lief rastlos durch ihre
Zimmer. Vor dem Wilde Herbert Rittbergs
blieb sie stehen und hob die gefalteten Hände
empor.

"Schüge ihn — schüge ihn, verfläuter Geist,
wenn du die Macht dazu hast!"

Und dann trieb es sie hinaus ins Freie,
zu dem Mausoleum hinüber.

Dort betete sie inbrünstig. Und dann blieb
ihre Wut auf dem Sockel ruhen, auf dem die
Marmorgestalt stand. Sie las den Spruch: Sie
hört nimmer auf. Und darunter das Datum
von Herbert und Eleonore Rittbergs Todes-
tagen. Eleonore Rittberg war am zweiten
April gestorben — am zweiten April, also
in wenigen Tagen war das Trauerjahr um.
Flavia gedachte des Auftrags der Verstorbenen.
Das veriegelte Schriftstück lag wohlverwahrt in
Flavia's Schreibtisch. Noch fünf Tage trennten
sie von dem Erfüllungstermin. Dann mußte
sie, dem letzten Willen der Verstorbenen fol-
gend, das Schriftstück öffnen und lesen, und
dann sollte sie es Hans zu lesen geben.

So oft hatte sie im Verlauf des Jahres
daran gedacht und hatte darüber nachgedacht,
welches Geheimnis ihr da enthalten werden sollte.
Aber heute schob sie den Gedanken daran schnell
wieder von sich, heute belastete Schlimmeres
ihre Seele. Hans drohte Gefahr. Weiter ver-
mochte sie nichts zu denken. Ein großes Herze-
leid hatte ihm die Lösung seiner Verlobung,
die Enttennung von Steffas Unwert gottlos nicht
gebracht.

Aber dies schreckliche Duell. Wann würde
es stattfinden? Hans würde es gar nicht zu-
geben, daß es nicht stattfinden würde, auf keinen
Fall würde er ihr die Zeit verraten.

Die Feufste rief auf. Stunde um Stunde
würde sie nun in dieser tödlichen Angst um sein
geliebtes Leben verbringen müssen — bis sie
endlich erfahren würde, daß das Duell hinter
ihm lag. Würde er es ihr gelund und aufrecht
selbst melden können — oder würde man ihr
die Kunde bringen, zugleich mit der Nachricht,
daß —

Nein, nein, nur das nicht ausdenken.
Ein Stöhnen rang sich über ihre Lippen,
und wieder stieg ein heißes Gebet um sein
Wohl zum Himmel empor. Ihre ganze Seele
lörte sich auf in diesem inbrünstigen Gebet.

Frau Renard hatte Steffas Sachen gepackt
und konnte sich nicht verjagen, ein Briefchen an
Steffa mitzuschicken. Sie schrieb:

"Liebes Fräulein Steffa! Was ist den eigent-
lich geschehen? Man sagte mir nur, daß Ihre
Verlobung mit Herrn Rittberg aufgelöst sei und
daß ich Ihre Sachen packen und nach dem Gast-
hof schicken solle. Ich bin vollständig fassungslos.
Bitte teilen Sie mir doch mit, was geschehen ist;
ich bin sehr bejorgt um Sie. Mit ergebenen
Grüßen Ihre Helene Renard."

Und nun wurden Steffas Sachen auf einem
Schlitten nach Mittenwald hinunterbefördert.
Im Gasthof hatte Steffa ein freies Zimmer ge-
funden, denn die meisten Winterportier waren
doch schon abgereist. Das Zimmer war weder
elegant, noch behaglich, aber Steffa konnte jetzt
keine großen Ansprüche stellen. Sie war mit
einem Male aus Wohlstand und Reichtum in eine
jämmerliche Situation hineingeraten.

Wenigstens war das Zimmer geheizt, und
darauf war sie sehr froh, denn sie fror vor
innerer Erregung. Ganz benommen von ihrem
Sturz aus allen Himmeln des Wohlstandes,
setzte sie sich an den Ofen, um erst einmal
wieder warm zu werden.

Und dann wartete sie, wartete auf ihre
Sachen und hörte nicht auf, sich Vorwürfe zu
machen. Nicht etwa über ihre Treulosigkeit, son-
dern nur über ihre Unvorsichtigkeit. So wenig
sie Hans liebte — die glänzende Partie, die ihr
mit ihm verlorengeging, fiel bei ihr schwer ins
Gewicht. Jetzt war sie so klein und verzagt, daß
sie froh gewesen wäre, wenn sie noch in Hans
Rittbergs hätte sein dürfen. Wie schön war es dort
gewesen, wie elegant und behaglich! Und hier
saß sie nun in dem häßlichen, ungemütlichen
Hotelszimmer, und in Zukunft mußte sie froh sein,
wenn sie wieder eine ledlich behagliche Pen-
sion fand, wo sie nur auf ein einziges, kleines Zim-
mer angewiesen sein würde. Und eine Bote würde
sie auch nicht mehr halten können, ganz abge-
sehen von einer Ehrenname, auf die sie gern
verzichten würde. Mäht würde staunen, wenn
sie von ihrem Urlaub zurückkam. Diese war
zur Hochzeit ihrer Schwester gereist. Sie fand die
Herrin nicht mehr vor in Hans Rittberg und
würde sich nach einer anderen Herrin umsehen
müssen. All diesen Lugus, den ihr Hans Rit-
berg geschaffen hatte, würde sie sich nun ver-
sagen müssen, wenn nicht ein besonderer Glük-
fall sie wieder in bessere Verhältnisse brach e.
Ob Hardy in der nächsten Zeit wohl anständig
für sie sorgen würde?

Das Gefühl für Hardy litt doch ein wenig in
ihrer bedrängten Lage, und sie fragte sich nun
freilich, ob er dies Opfer wert gewesen wäre?
Sie war sehr feistlich und jedenfalls in einer
sehr mißlichen Lage.
(Fortsetzung folgt.)

Kindererziehung.

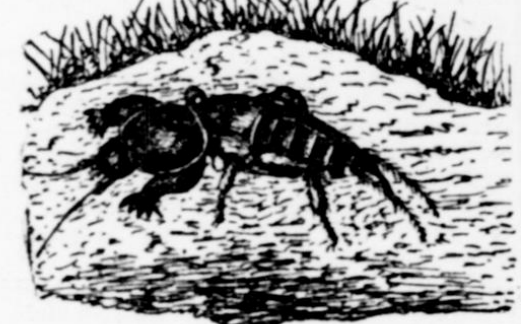
Tante Dandchen machte beim Kaffeeklatsch
folgenden Vorschlag:
"Alle Mütter müßten ihre Kinder gegen-
seitig austauschen."
"Aber warum denn," fragten die Kaffee-
tanten.
"Alle Mütter wissen immer ganz genau, wie
anderer Leute Kinder erzoogen werden müßten!"

Ein gefürchteter Wurzelschädling im Garten.

Wenn im Frühling die Gräser wieder sprie-
hen und das frisch gepflanzte Gemüse im Garten
keine arten Wurzel nach allen Seiten streckt,
so daß es zu den schönsten Hoffnungen berech-
tigt, dann stellt sich auch gleich die gefürchtete
Rauwurmsgrille, auch Werre, Reikröte oder
Erdfresser, Erdwurm, Reuturm, Mülmur, ge-
nannt, ein; lauter vollstümliche, aber treffende
Bezeichnungen, welche teilweise die allgemeine
Schädlichkeit bezeugen.

Diese gefräßige Grabfresser treibt ihr ver-
derbliches Handwerk in der dunklen Erde, wo sie
mit den breiten, scharfzähligen, kräftig entwickel-
ten Vorderbeinen, die zum Aufwühlen des Bo-
dens wie geschaffen sind, wogerechte, gewundene
Gänge gräbt und alle jungen Wurzelstärken zer-
nagt. Nur selten verläßt dieser Bösewicht seine
unterirdische Wohnung. Wenn er durch fremde
Gewalt nach oben gebracht wird, so scharrt er
sich mit dem starken, gedrunkenen, gegen 40
Millimeter langen rostbraunen Körper, der mit
einem gleichfarbigen glänzenden Milz bedeckt ist
und in zwei Fortseten endet, sofort wieder ein.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die Werre
gelegentlich auch wohl Engerlinge, Schnecken
und Regenwürmer verzehrt, aber dieser geringe
Nutzen steht in gar keinem Verhältnis zu dem
recht bedeutenden Schaden. Allgemein stellt man
daraus dem Mischfater nach. Rauwürmer, Krähen
Dohlen machen Jagd auf ihn; am meisten geht
er indes durch anhaltende Kälte zugrunde, wes-
halb man gegen ihn durch stehiges Begießen
des Bodens zu Felde zieht.



Die zahlreichen Eier, man hat deren bis zu
500 Stück gezählt, legt das Weibchen in eine un-
gefähr hühneretgroße unterirdische Grube, die es
vorher mit Speichel auskulltet. Die ausge-
schlüpften Larven überwintern, erwachen im
April und sind bereits im Mai ausgewachsen.
Nicht selten aber werden sie bei Nahrungsman-
gel von der eigenen Mutter aufgefressen.

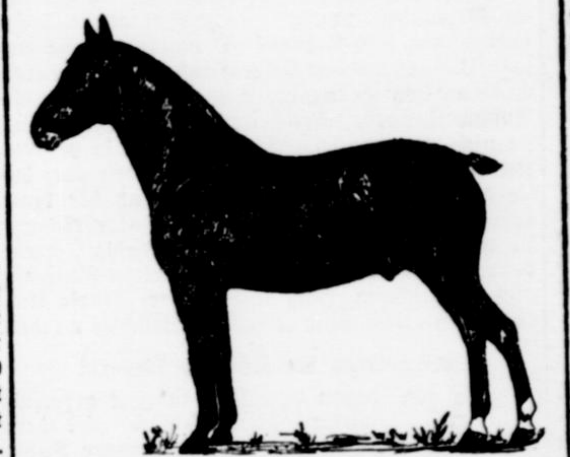
Der „Oldenburger“ ein elegantes Reitpferd.

Die oldenburgische Pferdezaucht ist ural-
te. Schon der römische Geschichtsschreiber Tacitus
berichtet, daß die „Chauken“, die damaligen Be-
wohner des Landes, zahlreich und gut beritten
gewesen seien. Im Mittelalter, wo man zu
Kampf und Turnierzwecken schwere Pferde
brauchte, die die Rüstung von Kopf und Reiter
müheless tragen konnten, waren friesishe Streit-
hengste sehr gesucht. Um sie aber noch beweg-
licher zu machen, führten mehrere Landesfürsten
um 1600 orientalisches Blut ein (aus Turkestan,
der Berberei, aus Spanien und Neapel), und
so entstand der Typ des schweren, aber trotz-
dem eleganten Reitpferdes.

Der „Oldenburger“ ist mit der wirtschaft-
liche Pferdehaltung, den man sich denken kann.
Verbündet er doch die Fröhreife, das Tempe-
rament, die Stärke und Schwere des Kalt-
blüters mit der Reue, der Gängigkeit, Ge-
sundheit, Langlebigkeit, Fruchtbarkeit u. Genü-
gsamkeit des Warmblüters. Was das Interessante
ist, der Oldenburger wird neuerdings sowohl auf

der fetten Marsch des Nordens als auch auf
der sandigen West des Südens in annähernd
gleicher Schwere gezüchtet, so daß die lange Zeit
gekreuzten Zuchgebiete wieder vereinigt wer-
den konnten.

Allerdings sind aber die staatlichen Maß-
nahmen zur Förderung der Landespferdezaucht
erkäuflich zu nennen. Nicht etwa, daß teure
Zengstationen gehalten werden, sondern die



gesamte Zucht ruht in privaten bäuerlichen Hän-
den, da ein Großbetrieb dort so gut wie unbekannt
ist. Durch ein geschicktes Prämiensystem wird
erreicht, daß seit alters viel Interesse auf die
Pferdezaucht verwendet wird und das beste Ma-
terial im Lande bleibt. Schon seit 1809 dürfen
nur noch geldrte Zengstecken werden, seit 1840
kommen Stuten — Prämierrungen hinzu. Das
1807 entstandene Pferdezauchtgesetz endlich
gilt in seinen Grundzügen heute noch. Das
Mindestbedeck beträgt 20 Mark, bei Prämi-
hengsten jedoch bis zu 60 Mark. Außerdem gibt
es Angelprämien und zahlreiche Staatsprä-
mien, so daß wirklich das beste Material lange
Zeit zur Zucht im eigenen Lande verwendet
wird. Die Prämiengengste bekommen einen
Brand auf den linken Hintereckel in Gestalt
eines „O“ mit einer Krone darüber. In der
Farbe sind die Oldenburger meist braun.
Neuerdings sind Zengstaltungs-Gesossen-
schaften nötig geworden, weil bei den Prä-
mierungs-Prüfungen viele Ausländer zugegen wa-
ren, welche die Preise in die Höhe trieben. Trotz
Teuerung des Rumpfes und breiter Bein-
gelenke bei kurzen Röhren zeigt der „Olden-
burger“ in eleganter Trababewegung eine hohe
Reinaktion, wie es vor einer vornehmen
Ruthe gewünscht wird.

Auch englisches Halbblut und Vollblut ist
zur Einkreuzung gekommen, ja auch aus der
Normandie und aus Hannover sind Hengste ein-
geführt worden, jedoch so früh, daß seit etwa
40 Jahren die oldenburgische vereinigte Pferde-
zaucht ohne einen Schuß fremden Blutes nicht
nur bestehen und sich vervollkommen, sondern
auch die notwendig gewordene Umstellung vom
eleganten schweren Wagenschlag zum schwe-
ren Warmblüter der Welt mühelos be-
werkstelligt werden konnte.

Praktische Erfahrungen in der Milchwirtschaft.

Während früher die Molkereien die Milch
je Liter oder nach Fettgehalt bezahlten, ohne
einen Unterschied im Reinheitsgrade zu
machen, ist es heute schon anders geworden, denn
heute zahlen bereits viele Molkereien nach Rein-
heit, Temperatur und Fettgehalt. Wer jetzt
der Milchgewinnung nicht die größte Aufmerk-
samkeit schenkt, der muß sich mit einem gerin-
geren Preise begnügen. Besonders muß dem
Neze stande, eine schmutzige Milch zu gewinnen,
abgeholten werden. Meist wird noch immer
genossen, ohne die Euter abzuwaschen und ab-
zutrocknen. Dadurch kommen aber viele kleine
Ruhungsteile, die am Euter hängen, mit in
den Melkemeier, lösen sich in der Milch auf

und gehen nun selbstverständlich durch jedes
Zuch hindurch. Die Grundbedingung zur Ge-
winnung sauberer Milch ist demnach Abwaschen
und Trocknen der Euter vor dem Melken.

Ein „H“ am „H“ auf dem Melk-
ten ebenso zur Hand sein, wie ein Sandtuch.
Nach dem Melken jeder Kuh müssen sich die
Melker ebenfalls die Hände waschen und trock-
nen. Nur dadurch ist es möglich, hohe Rein-
heitsgrade zu erzielen. Ein gangbarer Weg
ist es auch, die Oberschweizer prosentual an
der Reinheitsprämie zu beteiligen. — Höhere
Beachtung muß der Temperatur der Milch be-
gegnet werden. Die Molkerei macht zunächst
für Milch, die eine zu hohe Temperatur auf-
weist, Abzüge, kann aber tritt auch sehr leicht
der Fall ein, daß die Milch sauer wird, auch
dies bedingt eine geringere Bezahlung. Die
Ursache einer zu hohen Temperatur ist auf
eine ungenügende oder vielfach überhaupt unter-
lassene Kühlung zurückzuführen. Jeder Milch-
viehhalter sollte einen Verteilungsfühler be-
sitzen, der in einem vom Kuhstall vollständig
getrennten Räume aufgestellt ist. Hier muß
die Milch über den Kühler gegossen werden,
dadurch wird sie nicht nur abgekühlt, son-
dern auch durchlüftet und von dem ihr anhaf-
tenden Stallgeruch befreit. Wird die Milch
trotz genügender Kühlung sauer, was oft in den
Sommermonaten der Fall ist, so ist dies auf
mangelhafte Reinigung der Kannen zurückzu-
führen. Milchkannen müssen stets in Soda-
wasser gewaschen und mit klarem Wasser nach-
gespült werden. Das Speisen des Verteilungs-
föhlers muß aus einem Brunnen erfolgen, denn
das Wasser, das einem Behälter entnommen
wird, ist schon zu sehr erwärmt und kühl
nicht mehr ordentlich. Nach erfolgtem Abküh-
len sind die Milchkannen in Wasserbehälter
zu stellen, in welche dauernd frisches Wasser
nachfließt. Auf dem Transport nach der Mol-
kerei oder nach der Bahn sind die Kannen
im Sommer immer mit einer nassen Wolle
zudecken. Sehr gut ist es, zwischen die
Kannen etwas Eis zu legen. — Beachtet man
das Gesagte, so ist es unter allen Umständen
möglich, erstklassige Milch zu liefern. Die
Molkereien ihrerseits können dann Produkte
herstellen, die den ausländischen ebenbürtig und
dadurch konkurrenzfähiger geworden sind. Die
erwähnte Sorgfalt, die auf die Gewinnung
einwandfreier Milch gelegt wird, macht sich
schon nach kurzer Zeit durch einen höheren
Milchpreis, den die Molkereien für erstklassige
Erzeugnisse gerne bewilligen, bezahlt.

Fütterung der Schweine auf gemein- samer Futterdiele.

Diese Art der Fütterung, welche eigentlich
die ursprüngliche ist, findet in neuerer Zeit wie-
der mehr Anklang. Hierbei bieten sich mehrer-
lei Vorteile. Bei einem Neubau wird die kost-
spielige Fütterungsanlage für die Einzelsälle
gespart. In allen Fällen wird die Fütterung
dadurch vereinfacht, also an Zeit und Arbeit ge-
spart. Die Schweine bekommen jeden Tag etwas
Bewegung, die selbst Schweinen, die sich schon
in der Mast befinden, noch sehr dienlich ist. Das
gemeinsame Fressen reizt den Appetit, so daß
die Schweine im ganzen mehr Futter aufneh-
men, als wenn sie auf ihre Ställe beschränkt
wären. Endlich kommt auch kein Futter um,
wenn man nach den verwöhnten Mastschweinen
die immer hungrigen Käuser auf die Diele läßt,
die jeden Rest besseren Futters mit Begier ver-
zehren. Natürlich kann man nur Schweine zu-
sammenbringen, die gleichalt sind und den-
selben Zweck zugeführt werden. Sauen wer-
den nur zusammen gefüttert, wenn sie keine
kleinen Ferkel haben. Ebenso werden schwere
Mastschweine, die der Endmast entgegengehen,
am besten in Einzelsällen gefüttert, da sie viel-
fach mit kurzen Unterbrechungen fressen und
keinen Aufregungen mehr ausgesetzt werden
sollen.

Vom Begriff der Selbsthilfe.

Der Staat dürfe nicht zu einer Einrichtung für Auphänger, Sozialrentner, Erwerbslosen- fürsorgeberechtigte und dergl. werden. Der Staat könne nur leben, wenn seine Mitbürger in harter produktiver Arbeit sich selbst für den Staat bauen und bilden. In diesem Sinne habe die Reichsbank ihre Aufgabe geführt.

In seinen weiteren Ausführungen beschäf-
tigt sich Dr. Schacht mit dem Begriff „Demo-
kratie“. Wenn es irgend einem von uns schlec-
ht geht, dann ruft er sofort: Der Staat muß
helfen. Aber der Staat ist nichts, was über
uns steht. Es ist nicht eine Macht, gegen die wir
ankämpfen müssen. Wir alle sind der Staat, un-

Siedlungspolitik.

Siedlungspolitik.

Die preussische Staatsregierung hat die besten Dien, eine große und durchgreifende Siedlungspolitik zu betreiben, und zwar in der Weise, dass sie die günstigsten Verhältnisse auf dem Geldmarkt zu Stande durch die einer wirklich großzügigen Siedlungspolitik entgegenstehenden hohen Zinssätze ist die Staatsregierung noch nicht in dem umfangreichen Maße zum Siedeln übergegangen, wo sie es e geplant hatte; denn die Anhebung von Siedlungskosten hat keinen Zweck, wenn diese nach Verhältnis zu dem, was sie herbeiführen, in der That unmaßig kurzer Zeit genügt sind, vor den hohen Zinssätzen zu kapitulieren. Immerhin sind etw 36 Millionen preussischer Staatsgelder und 1 Millionen um des Reich zur Verfügung gestell Mittel voll für Siedlungszwecke verwandt worden.

Ueber die Pflegen der wirtschaftlichen Interessen und den Schutz, den sie zu ungeschätzten Arbeiten braucht, hat die preussische Regierung niemals vergessen oder übersehen, daß noch wichtiger und bedeutender als die Wirtschaft der lebende Mensch ist. Er ist es ja nicht nur, der die Wirtschaft fördert, sondern er ist es auch, für den das Ende der Ertrags aller Wirtschaftens bestimmt ist. Immer wieder ist von der Staatsregierung betont worden, daß der Wirtschaftschaffende Mensch und nicht das Schatzvermögen der Wirtschaftsgüter schließlich das Ziel der Staatspolitik sein muß. Das wäre ein schlechtes Ziel, in dem die Wirtschaft blüht und die Produktionsziffern ins Riesenhafte wachsen, da die arbeitenden Menschen, zu Sklaven der wachsenden Arbeit geworden, körperlich verelenden und geistig verkümmern. Der preussische Staat hat deshalb mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln eine großzügige Wohlfahrtspolitik zu treiben versucht, die als Objekt lebenden Menschen und als Ziel die ständige Verbesserung seiner Lebens- und Arbeitsbedingungen hat.

und Förderung von Neubauten.

An erster Linie haben hier alle Membrum

... auf Verbesserung der menschlichen Existen-

Aufwärtsentwicklung der Wirtschaft.
Am schlagendsten zeigt sich der Aufstieg, Preußen in den letzten drei Jahren gehabt, in der Entwicklung der Wirtschaft. Man sieht, daß diese Entwicklung keineswegs seitlich nur bestimmten Bevölkerungsgruppen gute gekommen ist, sondern erfreulicher

den nach Reichs- und Provinzial-
krediten auf erste Hypotheken und auf Haus-
steuerhypotheken verwendet wurden.

Gesundheitspflege.
Hand in Hand mit der Wohnungsfürsorge
ging eine ständige Verbesserung der Mutter- und
Sänglingsfürsorge sowie die Weiterführung der
Kampfes gegen die Säuglings- und Kleinkind-
herblichkeit. Die hygienische Volksbelehrung
weiter gefördert und in der Bekämpfung der
schlechtesten Krankheiten sowie der in letzter
Zeit stark aufgetretenen Gropserkrankung der Sch-
ninder erfolgreichere Arbeit geleistet worden.
Die großen Richtlinien neuzeitlicher Volksw-
fahrtspolitik und Beförderungspolitik ge-
auch unser Bestreben, ein gesundes Städte-
reich zu schaffen.

Der Jugend, der heranwachsenden Generation unseres Volkes hat unsere besondere Aufmerksamkeit und Arbeit geschenkt. Bedeutsame Mittel wurden für die Kindererhaltung, für die Jugendfürsorge, für gefährdete Kinder und für Kleinkinderfürsorge bereitgestellt. Die Schaffung von Jugendheimen, Turnhallen, Sport- und Spielplätzen lag uns am Herzen. Es wurden in den letzten drei Jahren allein hierfür für 10,8 Millionen Staatsgelder aufgewendet.

Die Lage der Landwirtschaft.

Durch das Land geht heute eine heile Erregung über die Not der Landwirtschaft. preussische Staatsregierung befreit nicht, viele landwirtschaftliche Betriebe nothwendig, aber sie wendet sich auf das entschiedenste gegen die ganz und gar unsinnliche Behauptung, dem angeblichen „Bankerott der gesamten Landwirtschaft“. Hunderttausende landwirtschaftliche Betriebe sind auch heute voll erntensfähig. preussische Staatsregierung tut heute, wie sie in den letzten Jahren unausgesetzt getan, alles nur Erdenfische im Rahmen ihrer finanziellen Mittel, um Preussen eine gesunde lebensfähige Landwirtschaft zu erhalten. schwer wird ihr diese Tatkraft allerdings durch die parteipolitisch interessierten Kreise Reichslands, die in Verfolg ihrer politischen Oppositionstellung gegen die preussische Staatsregierung alles aufbieten, um zu verhindern, daß das Groß der landlichen Bevölkerung über den Umfang der staatsfürsorge für die Landwirtschaft unterrichtet wird, und die vielmehr durch Aufreizung der Aneignung von Teilen der Landbevölkerung in eine sachlich durch nichts gerechtfertigte Geanerkennung gegen die preussische Regierung. (Lebhafte Zustimmung bei den Runkelbauern: Widerspruch rechts.)

Immer wieder wird dabei vollständig denkenlos die Staatsregierung für alle Cerevisse der deutschen Wirtschafts- und Handelspolitik verantwortlich gemacht, obwohl es hier um Angelegenheiten des Reiches handelt und obwohl ja die Verantwortungskette vom Reichslandwirtschaftsminister bis zum Reichsminister des Innern besteht. (Sehr wahr!)

Die Staatsregierung wird sich durch die stillsten Demonstrationen und Resolutionen auch durch einmalige bekannnterte Gewandungen gegenüber die volle Schärfe der politischen und gesellschaftlichen Abwehr einsehen muß, keiner Weise darin beirren lassen, ihre Politik für die landwirtschaftliche Bevölkerung zu tun und ihr nach Kräften zu helfen. (Beifall der Regierungsparteien.) Es geht auch der festen Überzeugung, daß die Regierung und die Einsicht sowie das Gerechtigkeitsgefühl und das staatsbürgerliche Verantwortlichkeitsgefühl unserer Landwirtschaft treibend Bevölkerung bald den Sieg über die feindlichen Aufputzungsversuche politischer Parteien davontragen werden. (Beifall.)

„Nun
ich eben
mich au
„Unb
„Her
fuhr H
riefen h
vollen
täglic
staunen
verfüß
arbeit
so daß
von der
so pr
wird t
Arbeit
Monat
die Kol
deutlic
deutlic
kaufen.
Der
verneig
Als
Gehör
bau w
dung h

Am
St
schlant
Portie
Der
herr
Der

Von Elefanten, Pferden und Hunden.

„New laid egg“, zu Deutsch „das neugelegte Ei“, ist ein munteres Elefantentier im Londoner Zoo. Es macht den Besuchern sehr viel Spaß und ist außerordentlich erfindungsreich im Ausdenken neuer Spiele zu seiner und der Zuschauer Belustigung. Kommt der Wärter in sein Gehege, so dreht es ihm sein breites Hinterteil zu und wartet mit dem pfiffigsten Gesicht, wie es so ein junger Elefant machen kann, bis ihm der Mann einen Fußtritt versetzt. Wie ein Wilder stürzt dann das Elefantentier los, trompetet empört mit erhobenem Rüssel, rennt in seinem Käfig herum, wühlt sein Stroh auf; alles als ob es den frechen Attentäter jage. Plötzlich hält es vor dem Wärter an, reißt seine kleinen Augen angekreuzt auf und tut ganz erstaunt, als ob es ihn zum ersten Mal im Leben sähe; dann schlingt es belustigt seinen Rüssel, kneift die Augenlein zu und freut sich köstlich über den Spaß. Sein Mienebild ist dabei so menschlich, daß alle Zuschauer behaupten, das Tier könne denken wie ein Mensch.

Dasselbe wurde kürzlich auf einem wissenschaftlichen Kongreß von den Tieren im allgemeinen behauptet. Unter anderem wurde ein Pferd vorgeführt, das rechnen und sogar arithmetische Wurzeln ziehen konnte. War zufällig einmal ein Ergebnis falsch, so waren doch die Anläufe zur Lösung immer richtig.

Dagegen wird eine Geschichte von einem Hunde erzählt, die auch dem Unbefangenen zeigen muß, daß im Hirn mancher Tiere ein dem menschlichen Denken ähnlicher Vorgang eintreten muß. Ein russischer Bauer am Ural fuhr auf einer Steppenfahrt am Wege einen krüppeligen, elenden Tatarenhund auf, den sein Besitzer auf einer Nomadenfahrt mit einer tiefen Schenkelschlinge hatte liegen lassen. Unter der mitleidigen Pflege des Bauern erholte sich das Tier bald und wurde dessen treuer Begleiter auf einsamen Fahrten.

Einst befanden sich beide mit dem Schlitten unterwegs, wurden aber einige Berge vom heimischen Gehöft von der Dämmerung überrascht. Der graue Himmel hing voll Schnee, aufgeregt und geschämeltend strichen Krähen über die Steppe. Da ipst Orloff, der Hund, die Ohren: sein Fell fräut sich, und ein blinzelndes Zucken; die Pferde schaukeln, beschleunigen von selbst den Lauf, und schon sieht der Bauer dunkle Punkte heranziehen und hört das heisere Wollen von Wölfen.

Nur eine Viertelstunde trennt ihn noch vom Hause, da haben ihn die vordersten erreicht. Der Bauer wirft ihnen einen Satz mit eingetauchten Lebensmitteln zu; wenige Minuten vermag er das Rudel aufzuhalten. Schon leuchten die Lichter des Hauses herüber, da find die Wölfe am Schlitten. Den ersten, den zweiten kann der Verzweifelte noch mit seinem schweren Stock niederschlagen, dann naht das Ende des ungleichen Kampfes.

Zitternd sieht Orloff die Wölfe heranrücken; wie Wölfe suchend duckt er sich unter den Elb. Da hört er den Bauern rufen: „Jetzt ist es aus.“ Er rafft sich hoch, sieht seinem Herrn ins angestarrte Gesicht, seine Augen weiten sich, ein Entschluß scheint durch sein Hirn zu schweben. Er munternd bellt er den Bauern an, dann springt er mit großem Satz in das dicke Rudel der Vorfölger. Zwei, drei von ihnen reißt er nieder, da wirft sich die ganze Schar über ihn; noch zwei verenden unter den Fängen des verzweifelt kämpfenden, dann ist er von der erdrückenden Uebermacht bezwungen u. zerfleischt. Daß dieser bewundernswerten Opferthat seines ebenso klugen wie treuen Hundes gelang es dem Bauer, im Augenblick höchster Not sein Haus unverfehrt zu erreichen.

Spiel/Sport/Turnen

Fußball.

Sportvorführung für den 1. April.

Zur Fußballvorführung nehmen die Entscheidungsspiele ihren Fortgang. In der Runde der Meister kämpft Süß 07 gegen Hagen 72 in Elberfeld und in Duisburg muß Borussia Mönchengladbach gegen Preußen Aachen antreten. In der Trostrunde steigt das Wiederholungsduell Schwarz-Weiß-Essen gegen V. f. V. Bielefeld. Desmal ist Gelsenkirchen der Schauplatz. Von Gesellschaftsspielen interessiert das Auftreten von Düsseldorf 99 gegen Dortmund 95 im Dortmunder Stadion. In Altona treffen sich im Pokalspiel zum dritten Male West- und Norddeutschland.

Stilke eines Sprunges.



Von der Internationalen Meisterschaft in Berlin.

Wirtschaft und Handel

Milchleistungsprüfungen.

Um die Steigerung der Milch-erzeugung.

Vor einigen Tagen fand im Preussischen Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten eine Besprechung über die Frage der Organisation der Milchleistungsprüfungen in bäuerlichen Betrieben statt, an der Vertreter sämtlicher preussischen Landwirtschaftskammern und der Hauptlandwirtschaftskammer teilnahmen. Veranlassung der Besprechung gab die Absicht, Maßnahmen zu treffen, um durch eine Steigerung der Milchproduktion den Einfuhrüberschuss an Molkeerzeugnissen, der im letzten Kalenderjahr rund 500 Millionen RM. betrug, möglichst herabzubringen. Nach den vorliegenden Feststellungen über die Durchschnittsleistungen der kontrollvereinsmäßig bearbeiteten Milchkuhe ist es möglich, bei einer Leistungssteigerung von rund 3-400 kg. Milch je Kuh den Einfuhrüberschuss aus eigener Erzeugung zu decken. Es bedingt dies, daß die jetzigen Milchleistungsprüfungen der Kontrollvereine durch ein vereinfachtes und billigeres Verfahren, die „preussische Einfachkontrolle“, ergänzt werden, um auch diejenigen bäuerlichen Kreise, die für das jetzige Kontrollverfahren nur schwer zu gewinnen sind, auf breiter Grundlage zu erfassen. Sämtliche Anwesenden begrüßten den Vorschlag des Preussischen Landwirtschaftsministeriums. Die entsprechenden Maßnahmen zur Durchführung des Planes sollen beschleunigt in die Wege geleitet werden.

Eisenhaffende Industrie.

Vor einem Nachlassen des Inlands-ablages?

Die Lage der eisenhaffenden Industrie ist nach den Ausführungen in Heft 4 der „Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung“ immer noch durch einen außerordentlich hohen Stand der Erzeugung und damit fast völligen Ausschüttung der vorhandenen Anlagen gekennzeichnet. Durch die im Zusammenhang mit der Arbeitszeitverordnung eingetretene Erhöhung der Selbstkosten

und im Anschluß daran der Preise für Eisen-erzeugnisse sind bei der bekannten Lage des Inlandsmarktes Verhältnisse eingetreten, die den künftigen Absatz der eisenhaffenden und eisenverbrauchenden Industrie nicht als gesichert erscheinen lassen. Angesichts der in verschiedenen Industriezweigen sich anbahnenden Abschwächung der Unternehmungstätigkeit erscheint es fraglich, ob der gegenwärtige Stand der Erzeugung in der nächsten Zeit aufrechterhalten werden kann. Wenn sich die Aufnahmefähigkeit des Inlandsmarktes in den verschiedenen Walzwerkserzeugnissen schon etwas vermindert hat, so ist dies freilich vielfach auf saisonwähliche Einflüsse zurückzuführen. Die im Kampfe um die Arbeitszeitverlängerung drohende Stilllegung der Betriebe sowie die bevorstehende Preiserhöhung führt noch gegen Ende des Jahres zu einer beträchtlichen Steigerung des Auftragsbestandes und damit zu einer günstigeren Gestaltung des Auftragsbestandes. Die Inlandsaufträge dürften aber im Hinblick auf die Schwierigkeiten der Rohstoffbeschaffung, den Rückgang der Inlandsaufträge im Maschinenbau sowie die Störung der Reichsbahnverträge in den nächsten Monaten eher einen Rückgang erfahren, dem freilich eine langsame Besserung der Lage auf den Auslandsmärkten gegenübersteht.

Dortmunder Rindviehmarkt

vom 28. März 1928.

Auftrieb: 751 Stück Großvieh, 88 Schweine, 69 Kälber. Der Handel war in guten Tieren reger, sonst langsam. Es folgten Rinde 850 bis 700 M., Rinder 250-350 M. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetriebene gewasene Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Die geimpften Tiere sind mit Ohrmarken versehen, die die Bezeichnung „Magerweidhof Dortmund“ und eine Nummer tragen. Es sind die Nummern 37288-38042 ausgetrieben worden. Am Schweinemarkt war der Handel sehr langsam. Es folgten 6 bis 8 Wochen alte Ferkel 15-20 M., 8 bis 10 Wochen alte Ferkel 20-25 M., 10 bis 12 Wochen 25-30 M. Der nächste Markt findet am 4. April statt.

Bereinigte Stahlwerke A.-G.

In der Generalversammlung machte zu nächst

Generaldirektor Dr. Böcker

im Anschluß an den Geschäftsbericht längere Ausführungen. Redner erklärte zu dem angestrichenen der großen Umwälze der Gesellschaft bescheidenen Gewinn, der nach Ueberzeugung der Verwaltung ein nicht ausreichendes Gewinn-ergebnis darstellt, folgendes: Die Abrechnungen, deren Höhe bemängelt worden sei, seien in Wirklichkeit nach Ansicht der Verwaltung nicht hoch genug. Die Verwaltung sei gezwungen, durch das dauernde Steigen der Belastungen in ganz anderem Ausmaße Investitionen vorzunehmen, als es im Frieden der Fall war. Ueber den volkswirtschaftlichen Wert solcher Ausgaben lasse sich sehr wohl streiten. Man könne ein geographisch eng begrenztes und menschenreiches Land nicht ohne weiteres in einen Vergleich mit einem ganz menschenarmen und kapitalreichen, überseeischen Land setzen. Heute würden bei uns die Werke durch Vergrößerung des Lohn- und Sozial-fontos, sowie durch die Arbeitszeitverlängerung gezwungen, in großem Umfange Renanlagen zu errichten. Das Geld hierzu werde fast ausschließlich durch Auslandskredite beschafft. Die Werke müßten aber den Umbau in Angriff nehmen, da die immer schneller und stärker steigenden Belastungen sonst in kurzer Zeit überhaupt jede Verdienstmöglichkeit ausschließen. Es würde volkswirtschaftlich viel richtiger sein, den großen andersartigen Verhältnissen in Deutschland Rechnung zu tragen und lieber mehr Leute bei nicht zu hohem, aber auskömmlichem Lohn zu beschäftigen, um so mehr, als Deutschland jetzt schon in den Lohn- und Sozialzahlen mit an der Spitze der europäischen Länder stehe.

Das neue Geschäftsjahr sei bisher produktionsmäßig günstig verlaufen. Immerhin lasse sich aber nicht verkennen, daß für die Eisen- und Stahlherzeugung in den letzten Wochen die Aufträge wesentlich langsamer hereinbringen als im vergangenen Jahre. Beim Stahlverein machte sich besonders das

fast völlige Fehlen der Eisen-bahn-Bestellungen

in der Produktion sehr ungünstig bemerkbar. Bei den Bauhoff-Erzeugnissen lägen die Verhältnisse ebenso. Diese großen und plötzlichen Rückgänge würden nicht durch Vereinnahmung anderer Aufträge wettgemacht werden können. Die Rückwirkungen auf das ganze Gebiet lägen deshalb auf der Hand. Dazu komme, daß gerade der Stahlverein noch vor kurzem auf besonderen Wunsch der Reichsbahn Millionen investiert habe. Diese Anlagen lägen jetzt vollständig brach und die Angekauften und Arbeiter hätten entlassen werden müssen. Angesichts solcher Umstände könne auch auf den im großen und ganzen gebesserten Auslandsmärkten keine entsprechende Mehrbeschäftigung gewonnen werden.

Alles in allem könne aber trotzdem der zukünftigen Entwicklung mit ruhiger Zuversicht entgegengekehrt werden, wenn nicht neue dauernde Beunruhigungen durch die Arbeitszeit-gesetzgebung und die Lohnforderungen die Industrie mit großen Sorgen erfüllen.

Es sei ganz verständlich, wie man angesichts des scharfen Wettbewerbs gerade auf dem Kohlenmarkt und die dadurch hervorgerufenen völlig unzureichenden Kohlenpreise weitere Arbeitszeitverlängerung und Lohnforderungen fordern könne, zumal in den Hauptkonkurrenzländern der Arbeitszeit höher, die Lohn- und Soziallasten geringer seien. Offenheit komme bald die Zeit, wo man sich in Deutschland darauf einstelle, wirtschaftliche Fragen auch lediglich nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu behandeln, was mindestens so sehr im Interesse der Arbeitnehmer, wie der Arbeitgeber liege.

Aktionär Dr. Tenhaeff bemängelte, daß die Gesellschaft im Geschäftsbericht wieder die Höhe der Handlungsunkosten nicht angegeben habe, und wünschte die Bekanntgabe von Ausweisen nach amerikanischem Muster, in denen auch die jeweilige Höhe des Auftragsbestandes angegeben sei.

Vorsitzender Fritz Thissen erwiderte: Die monatliche Bekanntgabe des Auftragsbestandes würde kein zutreffendes Bild von der Eisenlage geben, weil entgegen den Verhältnissen in Amerika die Aufträge ja fast ausschließlich durch die Verbände herankämen. Die Angelegenheit Otto Wolff unterlege einer gerichtlichen Untersuchung, deren Ergebnis man abwarten müsse.

Schließlich wurde gegen eine Stimme Dr. Tenhaeffs der Abschluß genehmigt und die Dividende auf 6 Prozent festgelegt. Tenhaeff gab gegen alle Beschlüsse Widerspruch zu Protokoll.

Kunst u. Wissenschaft

Der Allgemeine Deutsche Musikverein wird bei seinem Konföderat, das in den Tagen vom 20. bis 24. Mai in Schwerin stattfindet, folgende Werke zur Aufführung bringen: Felix Petret, Die arme Mutter und der Tod, Oper; August Reuß, Glasbläser und Degareh, Ballettpantomime; Gerhard von Kußler, Ebur-Sinfonie; Gustav Gierbaas, Thema und Variationen für Orchester; Josef Reithaler, Etat mater für Soli, Chor und Orchester; Wilhelm Mäler, Konzert für Cembalo und Orchester; Paul Amadeus Bäl, Symphonie aus der Liebe, für Koloratur Sopran und Orchester; Ver-hold Goldschmidt, Partita für Orchester; Pöffer Sinfonie; Paul Hindemith, Brasskon-zert; Hermann Reutter, Trippelkonzert für Klarinette, Cello und Orchester; Karl Prohaska, Thema Passacaglia und Finales für Orchester; Günther Raphael, Streichquintett; Karl Marx, Motette; Hugo Herrmann, Chofutte; Wilhelm Weismann, Madrigale nach Walther von der Vogelweide; Max Butting, vier Klarinettenstücke.

Für die Osterausgabe bestimmte

Fest-Anzeigen

ersuchen wir, möglichst frühzeitig aufzugeben.

Geschäftsstelle des Hürder Volksblattes.

Walter Geiser, Suite für Bioline und Klavier; Hans Ebert, Hebräische Balladen für Mezzo-sopran mit Streichern und Klavier; Anton von Webern, Streichtrio; Max Gebhard, Sonatine für Klavier; Erich Walter Sternberg, 2. Streich-quartett. — Die Werke von Wolfurt, Lechtaler, Vitz, Goldschmidt, Reutter, Gebhard, Webern, Ebert und Geiser sind Uraufführungen.



Der erste Lehrstuhl für Homöopathie in Berlin.

Der bekannte Berliner Homöopath, Dr. E. Balthasar (im Bild), hat an der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin einen Lehrauftrag erhalten. Er ist der erste Dozent für Homöopathie, die bisher ein Stiefkind der medizinischen Wissenschaft war.

Evangel. Gottesdienstordnung

Görbe, Freitag, den 30. März, abends 8 Uhr, Pöhlmannsbad, Pastor Bartels. — Kollekte für die Heidenmission.

Gefährdeten: 10 Uhr: Konfirmation mit Abendmahlfeier für die Konfirmanden und Angehörigen. P. C. u. H.



Redaktions-Briefkasten.

Die Mitteilung von Auskünften erfolgt an dieser Stelle für die Redaktion unserer Zeitung unentgeltlich. Für die Verantwortung übernehmen wir nur die vom Redaktions-Bureau.

M. G. 71. Meldungen sind zu richten an eine der Seemannischen Feuerstellen in Emden, kleine Halberstadtstraße 67; in Bremer-haven; in Nordenham a. Weser; in Brake a. Weser. Die Feuerstätte für deutsche Schiffe über 100 Br. T. sind: für 1. Stenards 1.-4. Jahr 90 M., 5.-8. Jahr 90 M., 9. und weiter 117 M.; für Stenards auf Passagierdampfern in der Nord- und Ostsee 90 M., Kajütensteward auf Frachtdampfern 85 M., Alleinsteward 85 M. Bei den großen Ueberseesdampfern sind meistens auch Kenntnisse von Fremdsprachen erforderlich. — Die näheren Bedingungen teilen Ihnen die Feuerstellen mit. Zum Stewarddienst bei den großen Dampfergesellschaften können Sie sich auch direkt bei der Personalabteilung derselben bewerben.

B. 1000. Wenden Sie sich an das Amerikanische Konsulat in Köln, Am Hof 21-23.

G. 6. 100. Die gefällige Miete beträgt 20,70 M., wozu noch 1,07 M. als Grund-vermögenssteueranteil kommen. Die aktuelle bezug. niedergerichtete Hauszinssteuer kommt von dem jetzigen Mietbetrage in Abzug, nicht schon von der Friedensmiete. — Die Schwellen-einrichtung ist doch wohl schon länger so gewesen wie heute. Ist dies der Fall und haben Sie bisher gegen den Zustand nichts einzu-wenden gehabt, müssen Sie ihn auch schon weiter hinnehmen. Gvt. müssen Sie sich mit dem Vermieter wegen einer Änderung einigen. — Ueber den angefragten Bund ist hier nichts be-kannt und auch nichts zu ermitteln gewesen.

A. Schür. Der Mieter hat hier nach Ortsgebrauch die Schönheitsrepara-turen (Tapetieren, Anstreichen der Wände, Deden, Fußböden, Fenster und Türen) auszu-führen. Kommt er dieser Pflicht nicht nach, so kann ihn der Vermieter auf Vornahme der not-wendigen Reparaturen vor dem ordentlichen Gericht verklagen.

SEBALD'S

HAARTINKTUR

hat Weltruf und kann infolge ihrer unvergleichlichen Wirksamkeit bei der Haarpflege, besonders bei Haarausfall, Schuppenbildung und kreisfleckiger Kahtheil von keinem anderen Mittel übertroffen werden. Ihre Anwendung hat sich seit 60 Jahren glänzend bewährt und ihre Vorzüge sind noch immer unerreicht. Sie beruhigt und stärkt zudem die Kopfnerven in hervorragender Weise.